Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

94. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 15. September 1971 | Nummer 37

MENNONITE BIBLICAL SEMINARY SEP 23

Trost in Leiden

So schäm dich nicht der Zähren,
doch trag getrostes Leid.
Es wird nicht ewig währen;
dein Herr bestimmt die Zeit.
Klag nicht, was dir genommen,
als wär dir nicht bewußt,
wie du zur Welt gekommen,
und wie du scheiden mußt.

Er zeigt dir unterm Schreiten,
zu deinem Trost bemüht,
von welchen Seligkeiten
das Holz der Plagen blüht.
Und hat er dir dein Sterben
gedeutet und versüßt,
empfängt im Tor den Erben
der Engel: „Sei gegrüßt."

Rudolf Alexander Schröder

* * *

Sieg über das Alleinsein

„Fürchte dich nicht, ich bin bei dir" (Jes. 41, 10).

Ein leerer Postkasten. Schon gestern war er leer, so auch vorgestern. Das ist auffallend. Geschah sonst nicht. Sollte im Postamt etwas übersehen, vergessen worden sein? Ich gehe hin. Man schaut nach. Nein, mein Fach ist auch leer. Sind wir so völlig vergessen, verlassen, allein geblieben? Was meint allein sein? Von jeglicher Frage, auch Antwort, abgeschlossen sein, mit seinen Fragen und Antworten allein geblieben. Das ist schwer, bedrückend. Zu Hause angekommen, setze ich mich an den Schreibtisch. Soll ich schreiben oder schweigen, wie die anderen? Da fallen meine Blicke auf die Bibel. Sie ist nicht leer, birgt in sich himmlische Botschaften. Spricht zu mir von den Altvätern: Abraham, Mose, Hiob, Psalmisten und Propheten. Sie alle haben das Alleinsein erlebt, haben damit gerungen, schwer gerungen. Haben es selbst, unter vielen Tränen durch ihren Glauben an Gott besiegt. „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nicht nach Himmel und Erde." „Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil" (Psalm 73, 25 und 26). Zur Gottesgemeinschaft hindurchgedrungen. Und seht und hört unsern am Kreuz erhöhten Herrn. Total verlassen, total allein, schreit er in dieser Not dennoch zu seinem Gott, besiegt die größte Verlassenheit für uns alle. „Warum sollt' ich mich denn grämen? Hab ich doch Christum noch, wer will den mir nehmen? Wer kann mir den Himmel rauben, den mir schon Gottes Sohn beigelegt im Glauben?"

J.B.W.

C. A. DeFehr 90 Jahre alt

— Br. C. A. DeFehr, Winnipeg, der lange Jahre in der Konferenzarbeit der Kanadischen MB-Konferenz aktiv gewesen ist und auch heute noch regen Anteil an derselben nimmt, wird am 5. Oktober 1971 seinen 90. Geburtstag feiern. Die „Mennonitische Rundschau" möchte ihrem treuen Leser und Gönner die herzlichsten Glückwünsche zu dieser seltenen Feier übersenden. Schwester Liese DeFehr, die ihm treu zur Seite stand, solange es ihr die Gesundheit erlaubte, ist in gleichbleibendem Zustand im Donwood Manor, wo sie gute Pflege erhält.

Aus dem Inhalt

Die Tiefe der Gottheit ..... S. 2
MCC-Nachrichten ..... S. 2
Creston, B.C. ..... S. 3
Der Ruf zur Buße, Durksen S. 5
Aus d. alten in d. neue Heimat S. 6
Predigt von John Regehr .... S. 8
Titus ..... S. 10
Nachrufe ..... S. 11
Aus aller Welt ..... S. 13
Der Ratschluß Gottes, Janzen S. 14

Studienkonferenz der MB-Gemeinden

Von G. D. Hübert, Winnipeg

(2. Fortsetzung)

Ein weiterer Vortrag auf der Studienkonferenz zu Denver, Colorado, war: „Ein Nähertreten zu der gegenwärtigen charismatischen Bewegung." Br. David Ewert, Lehrer am MB-Bibelcollege, Winnipeg, brachte den Vortrag.

Das Wort **„charismatisch"** kommt von dem griechischen Wort charisma her und bedeutet die Gabe der göttlichen Gnade.

In der Zeit des Bestehens der christlichen Kirche sind immer wieder Personen aufgetreten, die da glaubten, daß die Erlösung in zwei Stadien zu erfahren sei, erst in der Wiedergeburt und dann, als ein zweiter Akt, in der Gabe des Heiligen Geistes.

Die Puritaner lehrten, daß der Mensch erst bekehrt werden müßte und darauf müßte die Konfirmation der Sohnschaft folgen. John Wesley sagte, daß die Rechtfertigung und die teilweise Heiligung zu der Erlösungserfahrung des Menschen gehörten. Keswick sprach von einer zweiten Erfahrung und bezeichnete sie als zweiten Segen oder auch als Geistesfülle. Der amerikanische Bibellehrer R. A. Torrey sah eine besondere Geistestaufe als Ausrüstung für den Dienst für den Herrn an.

Die Pfingstbewegung der Gegenwart lehrt, daß es eine extra Erfahrung ist. Die Pfingstler sagen auch, daß das Zungenreden das Zeichen dessen ist, daß der Mensch die Geistestaufe erhalten hat. Kommen die Pfingstler zwecks Gemeinschaft zusammen, so offenbaren sich da die Geistesgaben, die in 1. Korinther 12, 8—10 genannt werden.

Die Anhänger der Pfingstbewegung wurden scharf kritisiert, weil sie so starr und streng waren. Sie sind aber biegsamer geworden, so daß seit etwa 1960 der Pfingstgeist auch in manchen andern Gemeinden einen gewissen begrenzten Eingang gefunden hat.

Die Pfingstbewegung betont die Taufe im Geist. In unsrer eignen Bruderschaft beschäftigt man sich heute viel mit der charismatischen Bewegung (Pfingstbewegung). Im Blick darauf sollen hier vier Gedanken betont werden, nämlich: Das Empfangen des Heiligen Geistes, die Fülle des Geistes, die Taufe im Heiligen Geist und die Geistesgaben.

Die Gabe des Heiligen Geistes. Johannes der Täufer erwartete, daß Jesus die Leute mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen würde (Markus 1, 8; Lukas 3, 16). Diese Verheißung ging am Pfingsttage in Erfüllung.

Die Gabe des Heiligen Geistes am Pfingsttage. Pfingsten wurde früher zum Andenken der Gesetzgebung am Sinai gefeiert. Am **Pfingsttage (Apg. 2)** konnten die Jünger den Leuten vieler Nationen das Evangelium in ihrer Sprache verkündigen. Wir haben keinen Beweis dafür, daß dieses Wunder sich wiederholt hat.

Jesus sagte seinen Jüngern, daß sie mit dem Heiligen Geist getauft werden sollten (Apg. 1, 5). Diese Verheißung erfüllte sich am Pfingstfeste (Apg. 2, 4). Der Pfingsttag bildete den Anfang einer neuen Zeitperiode (Joel 2, 28 und ferner, vergl. Apg 2, 17), und er war der Geburtstag der christlichen Gemeinde.

Das Kommen des Heiligen Geistes über die Samariter. Philippus hatte in Samarien gepredigt. Manche hatten sich bekehrt. Petrus und Johannes legten auf diese Gläubigen die Hände, und sie empfingen den Heiligen Geist. Den Samaritern wurde dieses äußere Zeichen der Gabe des Heiligen Geistes gegeben, um ihnen die Gewißheit zuteil werden zu lassen, daß sie eins seien mit der Muttergemeinde zu Jerusalem.

Die Gabe des Heiligen Geistes, die Paulus zuteil wurde. Manche sind der Ansicht, daß Paulus erst bekehrt wurde und dann nach drei Tagen den Heiligen Geist (die Geistestaufe) empfing. Darauf sei erwidert, daß Paulus den Namen des Herrn anrief, daß seine Sünden abgewaschen wurden (Apg. 22, 16), daß er mit dem Heiligen Geist erfüllt und getauft wurde (Apg. 9, 17. 18; 22, 16) und darin bestand seine Wiedergeburt, die Erfahrung des Neuwerdens in Christo Jesu und die Ausrüstung zum Dienst.

Der Heilige Geist fiel auf die Heiden im Hause des Kornelius (Apg. 10, 44. 45). Am Pfingsttage predigte Petrus den Leuten Buße und Taufe, um den Heiligen Geist zu erlangen (Apg. 2, 37 und ferner), hier aber kam der Geist auf die Leute beim Anhören des Wortes Gottes (Apg. 10, 47. 48). Demnach offenbart sich die Wirkung des Geistes nicht immer nach einem Muster.

Der Heilige Geist fiel auf die Epheser, die von Johannes dem Täufer getauft worden waren. Es gibt Schriftausleger, die da zweifeln, ob die Epheser, von denen in Apg. 19, 1—7 die Rede ist, wirklich Christen waren. Der Umstand, daß sie getauft waren, nachdem sie den Heiligen Geist empfangen hatten, zeigt jedoch das Gegenteil von solcher Anschauung. Es ist anzunehmen, daß sie Christen waren, daß ihr Glaube aber noch sehr begrenzt war. So wie die Samariter, so empfingen auch die Epheser den Heiligen Geist bei der Handauflegung der Apostel.

Was Paulus über die Gabe des Heiligen Geistes lehrt. Paulus lehrt, daß man nicht ein Christ sein kann, ohne die Gabe des Heiligen Geistes (Römer 8, 9). Durch Gesetzeswerke kann man nicht den Geist erlangen, sondern durch das Hören des Evangeliums und durch den Glauben (Gal. 3, 2. 6; Eph. 1, 13. 14).

Die Fülle des Geistes. Nach dem Buch der Apostelgeschichte sind nicht alle Gläubigen voll des Heiligen Geistes (Apg. 5, 3). Die Geistesfülle steht enge in Verbindung mit dem täglichen Leben und dem Zeugen des Gläubigen.

(Fortsetzung auf Seite 3—1)

Die Tiefe der Gottheit

„Uns aber hat es Gott offenbart durch seinen Geist; denn der Geist erforscht alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit" (1. Kor. 2, 10).

Auf einer Wanderung kam ich einst im Walde an eine Quelle, die kaltes, klares Wasser hervorsprudelte. Alle Bäche, die ich überquerte, waren in der Hitze des Sommers ausgetrocknet, aber diese Quelle sprudelte nach wie vor ihr lebenspendendes Naß hervor, wie sie es wohl schon durch viele Jahrhunderte getan hatte. Wie mochte es kommen, daß diese Quelle noch immer frisch und stark sprudelte, während die Rinnsale dort im Walde, die noch wenige Wochen zuvor Wassers die Fülle hatten, jetzt so dürr dalagen? Weil die Quelle aus der Tiefe emporstieg, hatte sie auch in dürrer Zeit Wassers genug, um durstige Wanderer zu erquicken. In ihrer Tiefe lag ihre Kraft.

Nur der Baum kann den Stürmen trotzen, dessen Wurzeln tief in der Erde liegen. Das Seichte, Flache, mag eine Weile prangen, aber es hat keinen Bestand. Ist es bei uns Menschen anders? Wenn wir an der Oberfläche leben, muß unsere Seele verdorren und unser Leben unfruchtbar werden. Nur wenn die Wurzeln unseres Wesens in die Tiefe eindringen, können wir wirklich Menschen werden, die Gott für sein Werk brauchen kann. Nur wer aus der Tiefe lebt, mag hohen Dienst zu leisten. Der Urquell alles Lebens und Wesens ist Gottes unermeßlich tiefe Liebe. Wer die Wurzeln seines Glaubens in dieser Liebe verankert hat, der kann auch reichlich Früchte der Liebe zeitigen. Leute, die sich von jedem Winde des Zeitgeistes treiben lassen, die ziellos dahinleben, sind wie die Spreu im Wind. Aber die edle Saat der Liebe läßt sich tief betten, damit sie viel Frucht bringen kann.

Doch was heißt das: aus der Tiefe der Liebe Gottes leben? Man kann sehr weltklug oder gelehrt oder künstlerisch gebildet sein, auch nach moralischen Grundsätzen leben, so daß man von den Leuten gerühmt wird, und bei alledem kann man doch ganz flach bleiben. Der erst hebt an, tief zu werden, der die Dinge ehrlich zu Ende denkt und darum nach der letzten Wahrheit fragt; der die Wirklichkeit ehrlich zu Ende empfindet und darum das Leid der Welt tief mitleidet; der die Liebe, die ihm leuchtet, mit wahrhaftigem Willen ergreift und all seiner Ohnmacht zum Trotz nicht losläßt; der mit unerbittlicher Wahrhaftigkeit auf die Stimme des Gewissens hört und ihr gehorcht, koste es, was es wolle. Und wenn er so der heiligen Majestät des lebendigen Gottes begegnet und nun nach seiner gekreuzigten Liebe ruft — dann steht er vor der letzten Tiefe der Gottheit!

Unsere Zeit verlangt nach tiefgegründeten Menschen. Werde tief in Gott! Ruhe nicht, bis du Gott gefunden hast, und dann dringe tief hinein in sein Wort, so wie die Wurzeln tief in die Erde eindringen, um immer neue Lebenskraft aus ihr zu schöpfen. Dann wird dein Leben tief werden, und es wird dem Quell gleichen, der dürres Land immer wieder segnen kann.

Wenn wir uns dieser Tatsachen bewußt sind, dann können wir nicht anders, als alle Neuerscheinungen auf dem Gebiet des Glaubenslebens daraufhin zu untersuchen, ob sie tief gegründet sind. Ein tiefes Hineindringen in Gottes Wort erfordert einen klaren, urteilsfähigen Verstand, der nicht durch gefühlsmäßige Betäubung verdunkelt wird. Wenn heute durch gefühlsmäßige Aufpeitschung des Gemüts ekstatische Erscheinungen erzeugt werden, die den Rausch, der durch Drogen erzeugt wird, ersetzen, dann wird es in diesem Zustand wohl kaum möglich sein, tief in die Glaubenstiefen der Gottheit einzudringen, um sie zu erforschen. Charakteristisch dabei ist, daß alle Aeußerungen, die in dieser Ekstase gemacht werden, in ihrem Inhalt sehr flach und bedeutungslos sind.

Der Apostel Paulus fordert uns in 1. Thess. 5, 21 auf: „Prüfet alles, und das Gute behaltet." Zum gewissenhaften Prüfen bedarf es eines klaren, durch den Heiligen Geist geschärften Verstandes, den uns ja Gott gerade dazu gegeben hat, daß wir ihn unter die Leitung des Geistes stellen, der alle Dinge erforscht, auch die Tiefen der Gottheit. Der Heilige Geist hat das ganze Wort Gottes inspiriert, von 1. Mose 1 bis Offb. Joh. 22. Es geht also nicht an, zu behaupten, daß nur gewisse Schriftstellen von überragender Bedeutung sind und auf denselben eine Glaubenslehre aufzubauen, die ein Zerrbild wahren Christentums ist. Gerade dadurch, daß man gewisse Wahrheiten der Schrift aus ihrem Zusammenhang nimmt und sie über alle Maßen betont, entstehen falsche Kulte und Irrlehren.

Dann sollten wir uns aber auch der Gefahr bewußt sein, die darin besteht, sich auf eine angestammte Glaubenslehre festzusetzen und daraus ein System, ein Formenwesen zu entwickeln, aus dem nach und nach alles wahre geistliche Leben entweicht. Das persönliche Erleben Gottes muß im Mittelpunkt unseres Forschens in die Tiefen der Gottheit stehen. Was Gott in seiner unendlichen Liebe und Gnade, aber auch in seiner unerschütterlichen Gerechtigkeit uns persönlich geworden ist, das entscheidet darüber, ob wir Leben aus Gott haben und dadurch das Recht besitzen, uns Gottes Kinder zu nennen. Gott muß sich uns persönlich durch sein offenbartes Wort nahen, dann erkennen wir ihn in seiner Tiefe.

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Kelch einer Krankenschwester in Nhatrang war übervoll

„Mein Kelch war übervoll", sagte Frl. Sue Chaperone, die soeben von einem zweijährigen Dienst im Rahmen des Vietnam Christian Service (VNCS) im Krankenhaus in Nhatrang zurückkehrte. „Doch jetzt, nach zwei Jahren, fehlt vielleicht etwas bis zum Rande!" Sue dachte einen Augenblick nach, bevor sie fortfuhr: „Ich ging aufgrund meines christlichen Glaubens in den Dienst und wegen des Gefühls, daß Gott mich gesegnet hatte. Ich wollte dies mit anderen teilen."

Sue, ein Glied der Mount Tabor Presbyterian Church, Portland, Ore., ist der Ansicht, daß es ihr möglich war, einfach durch ihr Dortsein ihren Glauben mit den Menschen dort zu teilen. „Die Menschen erkannten nicht immer meine Motive noch brachten sie ihren Dank zum Ausdruck. Es war wirklich schwer, von meinem christlichen Glauben zu sprechen, hauptsächlich der Sprachunterschiede wegen." Sue lernte genug Vietnamesisch, um sich zu verständigen, doch sie ist der Meinung, daß das, was sie tat, genausoviel sprach wie die Worte, die sie sprechen konnte.

Das Hospital in Nhatrang, ein gemeinsames Unternehmen von MCC-VNCS und der Evangelischen Kirche von Vietnam, hat durchschnittlich 53 Patienten täglich und außerdem 60 Betten auf der Tuberkulosestation. Das Hospital spezialisiert sich auch auf Augenbehandlung und öffentliche Gesundheit. Ein aktives Trainingsprogramm für Krankenschwestern erfaßt 13 Studenten in diesem Jahr.

Dies ist der dritte Einjahreskursus für Hilfsschwestern. Ungefähr die Hälfte der Studenten, die den Kursus bestehen, bleiben am Krankenhaus in Nhatrang.

Auf die Frage, was die Menschen über den Krieg denken, erzählte Sue von einem Erlebnis, das eine der vietnamesischen Schwesternschülerinnen und deren Mann betraf, der im Kampf verwundet wurde. Die Studentin erzählte Sue: „Er wurde verwundet, aber es war nicht schlimm genug." Die Hand des Ehemannes wurde steif und nutzlos, aber therapeutische Uebungen hätten sie wenigstens teilweise wieder funktionsfähig gemacht. Die Studentin und ihr Mann weigerten sich jedoch, sich diese Uebungen zunutze zu machen, damit er nicht wieder in den Krieg müsse. „Wir wollen nur Frieden", sagten sie. „Es ist uns egal, wer an der Macht ist."

Sue machte sich Gedanken nach ihrer Rückkehr in die Vereinigten Staaten, als sie las, daß die Bergbewohner wieder umgesiedelt werden. „Wir arbeiteten unter den Menschen eines umgesiedelten Dorfes", sagte sie. „Sie wohnen in einem ‚vorläufigen' Lager, wo sie vor fünf Jahren hinkamen. Sie hatten noch immer kein Land zum Bewirtschaften noch zweckmäßige Gesundheitseinrichtungen. Sie verdienten Geld, indem sie Brennholz verkauften und in einer Bananenplantage arbeiteten."

„Ich würde unbedingt wieder nach Vietnam zurückgehen. Nhatrang bietet ein ungeheures Erleben auf dem Gebiet des Lernens, und es ist schön — die Küste, das Klima, und es ist ziemlich isoliert. Beinahe alle unserer Patienten waren infolge Krankheiten oder normaler Verletzungen dort. Wir hatten beinahe keine Kriegsverletzten, da wir nicht in der Nähe der Kampfzone waren."

Sue hatte nicht viel zu sagen über Befürchtungen vor den nicht Voraussehbaren und die Unvernunft des Krieges. „Wenn man in der Lage ist, fühlt man sich sicher." „Dienst ist kein Opfer", sagte Sue. „Es ist ein Erleben mit einem Plus. Es ist ein wachsendes — sogar ausdehnendes — Erleben!"

*

Gebietet dem Töten in Ostpakistan Einhalt

Von John A. Lapp, Exekutivsekretär der MCC-Friedenssektion

Kein Volk in der Welt hat soviel in den letzten zehn Monaten gelitten wie die Menschen in Ostpakistan. Wir müssen 30 Jahre zurückgehen, zu der Hungersnot 1943 in Bengalen, und zu dem globalen Schrecken des Zweiten Weltkriegs, um eine vergleichbare Lage zu finden. Die vergangenen vier Monate mit ihrem Aufruhr schufen in Ostpakistan mehr Flüchtlinge als die zehn Kriegsjahre in Vietnam. Die sieben Millionen Flüchtlinge, die zur Zeit in Indien sind, wohin sie aus Pakistan kommen, stellen eine fünfmal so große Zahl dar wie die Zahl der Flüchtlinge im Mittleren Osten. Diese Flüchtlinge sind vielleicht nur die Spitze eines Eisbergs.

Heimatlosigkeit ist nur eines der Probleme Ostpakistans. Zehntausende von Menschen sind in den vergangenen Monaten gestorben. Und das zusätzlich zu der halben Million Menschen, die im vergangenen November durch den Wirbelsturm den Tod fanden.

Zu Heimatlosigkeit und Tod kommen Krankheit und Hunger hinzu. Die Cholera hat sich in epidemischem Ausmaß in den Flüchtlingslagern ausgebreitet. Viele Ostpakistaner sind immer wirklich hungrig. Indien hat wenig Nahrungsmittelüberschüsse für eine solche Masse neuer Einwohner.

Ostpakistan ist eine Katastrophe von solchem Ausmaß, daß die reichen, wohlversorgten Nordamerikaner knapp deren Ausmaß zu verstehen beginnen. John Wieler, der kürzlich Indien und Ostpakistan im Auftrage des Mennonitischen Zentralkomitees besuchte, sagte, daß er noch nie eine derartige Qual verspürt habe wie beim Anblick der dortigen Verhältnisse. „Die Verhältnisse sind schlimmer als die Berichte, die den Westen erreichen", sagte er.

Für die Menschen Gottes gibt es nur eine Antwort auf die Frage: „Warum sollen wir darum besorgt sein?" Die

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada
Second class mail registration number — 1107.

Ostpakistaner sind Teil der Schöpfung Gottes. Sie sind nach dem Ebenbild Gottes geschaffen. Sie sind Menschen, für die Christus starb. Wir müssen um die Ostpakistaner besorgt sein, weil Gott besorgt ist.

Der Leib Christi ist auch in Ostpakistan. Die Kirche dort leidet und an diesem Leib „leiden alle, wenn ein Glied leidet". Die nordamerikanische Kirche muß um Ostpakistan besorgt sein, weil dort Brüder sind, die hungrig, heimatlos und im Sterben sind. Wir Nordamerikaner sind Teil einer reichen Menschheit. Wegen unseres Reichtums haben wir die Verantwortung zum Teilen, um Leiden zu mildern.

Studienkonferenz

(Fortsetzung von Seite 1—4)

Die Geistesfülle und das Zeugen. Als die Jünger am Pfingsttage die Fülle des Geistes erlangten, legten sie kraftvolle Evangeliumsbotschaftszeugnisse ab. Und als Petrus und Johannes vor den Hohen Rat gebracht wurden, redeten sie das Wort Gottes mit Freudigkeit, denn sie waren voll des Heiligen Geistes (Apg. 4, 31). Bei seiner Wiedergeburt erhielt Paulus die Geistesfülle (Apg. 9, 17), die ihn für den apostolischen Dienst ausrüstete. Am Pfingsttage wurde die Gemeinde geboren und gleich erwies sie sich als eine zeugende Gemeinde.

Die Geistesfülle und Mut. Vor Pfingsten waren die Jünger beängstlich, nach Pfingsten dagegen waren sie mutig. Petrus, der vormals seinen Meister verleugnet hatte, zeugte am Pfingstfest mit großer Entschlossenheit. Stephanus, der voll des Geistes war, hatte den Mut, vor einer großen Volksmasse für den Herrn zu zeugen und als Märtyrer zu sterben. Weil Paulus erfüllt war vom Heiligen Geist, konnte er dem Zauberer Elymas entschieden entgegentreten (Apg. 13, 9).

Die Geistesfülle und der Dienst. Die Gemeinde zu Jerusalem wählte sieben Diakone, die einen starken Glauben hatten und mit dem Geist erfüllt waren, um in der Gemeinde wertvolle Dienste zu leisten. Um ganz gewöhnliche Arbeit zu tun, bedurfte es der Geistesfülle.

Die Geistesfülle und das tägliche Leben. Die Geistesfülle fordert nicht entzückende Gaben, sondern ein makelloses Leben. Von Barnabas lesen wir, daß er ein guter Mann war und daß er erfüllt war mit dem Heiligen Geist. Er legte sich selbst und das, was er hatte, dem Herrn zu Füßen. Weitere Zeichen von Geistesfülle sind Weisheit und Freude (Apg. 6, 3; 13, 52). Die Umwandlung des Menschen durch den Heiligen Geist ist ein lebenslänglicher Prozeß.

Das Gebot „Werdet voll Geistes!" steht in Verbindung mit einem vorsichtigen Wandel und mit einem christlichen Gottesdienst.

Im Alten Testament ist nur von einigen die Rede, die voll Geistes waren. Im Neuen Testament haben alle Gotteskinder das Privelegium, voll des Geistes zu sein. Es ist aber auffällig, daß niemand der Gläubigen von sich behauptete, daß er voll des Heiligen Geistes sei.

Die Taufe in oder mit dem Heiligen Geist. Johannes der Täufer, der am Anfang eines neuen Zeitalters lebte, sagte, daß Jesus die Leute mit dem Heiligen Geist taufen würde und die Ausführung dieser Aussage geschah am Pfingsttage. Die Schriftstellen in den Evangelien, die von der Taufe mit dem Heiligen Geist sprechen, haben alle Bezug auf Pfingsten. Die Jünger zu Ephesus, die mit der Taufe des Johannes bedient worden waren, wurden noch einmal getauft, nachdem sie den Heiligen Geist empfangen hatten.

Die einzige Schriftstelle im Neuen Testament, die noch geblieben ist und die von der Geistestaufe spricht, ist 1. Korinther 12, 12. 13, und diese zeigt, daß der Gläubige durch die Geistestaufe ein Glied am Leibe Jesu Christi wird.

Die Gaben des Heiligen Geistes. In Korinth waren Leute, die minder begabt waren, während andre mit mehr Fähigkeiten ausgerüstet waren. Darüber entstand Ueberhebung oder auch Neid. Deshalb mußte Paulus die Korinther zurechtweisen.

Verschiedene Gaben (1. Korinther 12, 4—11). Paulus nannte neun Gaben (Verse 8—10). Zu diesen gehören auch die Weissagung (inspiriertes Predigen) und das Zungenreden. Alle Gaben werden vom Heiligen Geist nach göttlicher Souveränität erteilt.

Einheit trotz Verschiedenheit der Gaben (1. Kor. 12, 12—31). Die Verschiedenheit der Gaben zerstört nicht die Einheit. Kein Gläubiger besitzt alle diese Gaben, die in 1. Kor. 12 genannt sind. Der Zweck der Gaben ist Dienst für den Herrn.

Der Gebrauch der Gaben. Nur wenn Liebe geübt wird, haben die Gaben einen Sinn, aber nicht darohne. Die Gaben werden in der Gemeinde in diesem Zeitalter gebraucht, die Liebe aber bleibt ewig.

Der Vergleich zwischen Zungenreden und Weissagung. Das Weissagen dient zum Bau der Gemeinde, das Zungenreden dagegen baut nur die Person auf, die mit Zungen redet. Wird in einer Gemeinde ordnungslos mit Zungen geredet, so wirkt das negativ auf die Ungläubigen, denn sie meinen, daß die Zungenredner wahnsinnig sind (1. Kor. 14, 23). Beim Weissagen, so wie beim Zugenreden, soll Ordnung herrschen. Ist kein Ausleger da, so soll nicht in Zungen geredet werden. Es sollen auch nicht mehr als zwei oder drei reden, und das nicht zugleich, sondern einer nach dem andern.

Gefahren in der charismatischen Bewegung. In allen Erneuerungsbewegungen, in denen man besondere Erfahrungen mit dem Herrn macht, ist man in der Gefahr, von diesen Erfahrungen zu leben, anstatt im Glauben zu wandeln und das, trotz vieler Kämpfe und Schwierigkeiten. Es besteht auch die Gefahr, daß man seine Erfahrungen als Muster für die Mitchristen hinstellt und sich über andre Gotteskinder erhebt.

Die genannte Bewegung zeugt von einem Verlangen nach einem tieferen geistlichen Leben. Dadurch werden auch Glieder verschiedener anderer Gemeinden angespornt, nach mehr Geistlichkeit zu fragen, besonders solcher Gemeinden, wo die äußere Form das Innenleben verdrängt. Laßt uns ein offenes Auge haben für das, was um uns her geschieht und Gnade nehmen, das Gute vom Bösen zu unterscheiden und dem Heilsamen nachzujagen. Laßt uns auch Petri Ermahnung befolgen, die in 1. Petri 4, 10 enthalten ist. Da heißt es: „Und dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes."

In der Besprechung über die charismatische Bewegung wurden manche wertvolle Bemerkungen gemacht. Wir nennen hier einige davon.

Wiederholt wird in der Bibel eine Liste von Geistergaben gegeben. Dabei ist es auffällig, daß das Zungenreden auf diesen Listen untenan steht. Jesus, der von Mutterleibe an voll des Heiligen Geistes war, hat nicht in Zungen geredet.

In der gegenwärtigen charismatischen Bewegung wird das Zungenreden als Zeichen des Empfanges der Geistestaufe angesehen. Darauf sei geantwortet, daß Paulus den Korinthern schrieb, daß sie alle die Geistestaufe erhalten hatten (1. Korinther 12, 13), aber daß sie nicht alle mit Zungen reden konnten (1. Korinther 12, 30).

Können manche Christen mit Zungen reden, so darf das nicht als ein Zeichen eines höheren Grades von Geistlichkeit angesehen werden.

Es ist zu beachten, daß manche, die da sagen, daß sie eine besondere Geistestaufe erlebt haben, nun ein übersprudelndes geistliches Christenleben führen. Die Frage ist, ob ihre erste Erfahrung eine wirkliche Wiedergeburt war, oder ob es nur eine Gefühlsberauschung war, bei der es zu keinem Einst und Jetzt kam, und wo die Frucht ausblieb.

Obwohl es in der genannten Bewegung manches Unangenehme gibt, so ist dennoch festzustellen, daß bei vielen das Verlangen nach einem tieferen geistlichen Leben vorhanden ist. Möchte das Streben nach einem Vertiefungsleben nicht erstickt werden.

(Schluß folgt)

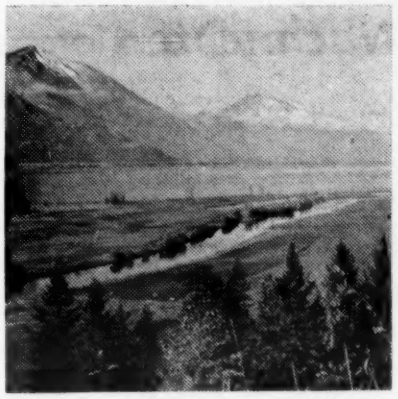
Creston, B.C.

Werter Schriftleiter! Einen Gruß an die Redaktion und die Leser der „Mennonitischen Rundschau"!

Möchte hiermit berichten, daß wir unseren Wohnort von Terrace, B.C., nach Creston, B.C. verlegt haben. Wir wohnten über 20 Jahre in Terrace im nordwestlichen B.C. Der Herr hat uns da gesegnet, und wir fanden da gute Freunde und Gemeinschaft. Da unsere Kinder erwachsen und von zu Hause weg sind, möchten wir in einer trockeneren Gegend wohnen.

Ehe wir bis Creston kamen, nahmen Geschwister George Peters aus Kelowna uns auf eine Reise nach Kalifornien mit. In Reedley, Kalifornien, fanden wir freundliche Aufnahme bei meinem Cousin Frank Wall und bei Familie Wiebe, wie auch in Fresno bei Margaret und Liese Wall. Wir durften auch Geschwister C. N. Hiebert besuchen. Der liebe alte Bruder war am Sonntag auch in der Kirche.

Die fruchtbaren Kootenay Flats.



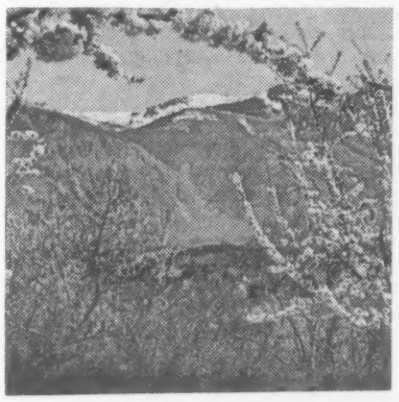
Das Tal der Schwäne, Creston, B.C.

Wir sahen die Allmacht und die Wunder Gottes in der Natur in den Red Woods und im Grand Cannyon von Colorado.

Hier in Creston ist es auch recht warm, aber nicht so heiß wie im Okanagan-Tal bei Kelowna. Wir haben hier ein Haus gerentet. Wir besuchen die Baptistenkirche und haben schöne Gemeinschaft. Prediger J. Neudorf hat uns verlassen und eine Gemeinde in Prince George übernommen. Wir erwarten in kommender Woche einen neuen Prediger aus Edmonton.

Es wohnen hier recht viele alte Leute. Die Gegend hier bei Creston wird „Tal der Schwäne" genannt. Die Zugvögel, Schwäne, Gänse, Enten und andere, rasten hier auf ihrem Flug nach dem Süden. Dämme von über 50 Meilen Länge umgeben den Kootenay-Fluß und -See und schützen etwa 25 000 Acker vom besten, fruchtbarsten Ackerland. Herrlich sehen die großen Getreidefelder und Heuwiesen. Außerdem sind noch etwa 20 000 Acker welliges Hochland mit Farmen.

Die vielen Obstgärten verschönern die Gegend und tragen viel dazu bei,



Obstbaumblüte, Creston, B.C.

daß recht viele Touristen hier herkommen. Vom 7. Juni bis 10. August waren 2527 Personen im Touristenbüro registriert, die aus verschiedenen Gegenden und Ländern, wie Japan, Indien ,Neuseeland, Australien, der Schweiz und Deutschland, stammten.

Die Kirschen- und Aprikosenernten sind beendet. Bald gibt es Pflaumen und Pfirsiche, dann Äpfel und Birnen.

Auch wir durften schon mehrere Freunde und Verwandte aufnehmen. Creston liegt am Wege von den Prärieprovinzen nach dem Frasertal.

Nun genug, wollen nicht vergessen, dem Geber aller guten Gaben zu danken! Bald kommt der Herr! Sind wir bereit?

Frank und Tina Peters
Box 653, 815 Cavell St.
Creston, B.C.

Nachrichten

— Dr. Frank Durksen, Sohn von Prediger Martin Durksen, der sich im Oktober nach Belgien zum Sprachstudium begibt, um dann im Kongo zu wirken, bereist gegenwärtig verschiedene Gemeinden im Zusammenwirken mit dem MCC (Manitoba). Am Sonntag, dem 12. September, war er um 7 Uhr abends in der Portage-Ave.-MB-Gemeinde, Winnipeg. Am Sonntag, dem 19. September, soll Br. Frank Durksen in der EMB-Kirche zu Steinbach, Manitoba, sprechen. Am Mittwoch, dem 29. September, wird er um 8 Uhr abends in der Bergthaler Mennonitenkirche in Morden sprechen. Sonnabend, den 2. Oktober, wird er um 8 Uhr abends in der MB-Gemeinde zu Boissevain sein, und am Sonntag, dem 10. Oktober, wird er um 7 Uhr abends in der Springfield-Hights-Mennonitengemeinde zu Winnipeg erwartet.

— Schwester Margarete Sawatzky, die schon 37 Jahre Witwe war, verschied im Alter von 83 Jahren im Donwood Manor, Winnipeg, am Sonntag, dem 5. September. Sie wurde von der North-Kildonan-MB-Kirche aus am 7. September beerdigt. Prediger W. Neufeld, Pastor der Gemeinde, leitete die Trauerfeier.

— Prediger Heinrich H. Janzen kehrt am 23. September 1971 aus der Arbeit in Europa zurück und wird wieder in sein Haus in Kitchener, Ontario, einziehen. Wir freuen uns darüber, daß Br. Janzen wieder in Kanada sein wird und heißen ihn herzlich willkommen. Seine Anschrift ist ab 23. September: Rev. Henry H. Janzen, 175 Sheldon Ave. North, Kitchener, Ont.

— Geschwister Gerhard und Anna Jantz, Missionsarbeiter in Linz, Oesterreich, waren in den verflossenen Monaten in Kanada auf Urlaub. Sie haben die meiste Zeit ihres Urlaubs in Vancouver, B.C., zugebracht, wo sie in der Culloden-MB-Gemeinde ihr geistliches Heim haben. Am Sonntag, dem 5. September, sprach Br. Gerhard Jantz in der Elmwood-MB-Kirche in der deutschen Andacht, dann anschließend im Hauptgottesdienst der Winnipeg-Zentral-MB-Gemeinde. Geschwister Jantz haben in Winnipeg viele Freunde und Verwandte, die sie bei dieser Gelegenheit besuchen. Sie werden von ihren vier Töchtern Ursula, Christa, Adelheid und Irene begleitet. Von Winnipeg begeben sich Geschwister Jantz wieder nach Europa zurück, wo sie im Gemeindebau und in der Evangelisation tätig sind.

— Am Sonntag, dem 12. September, fand in Killarney, Manitoba, das jährliche Altenfest des westlichen Distrikts der MB-Konferenz von Manitoba statt. Br. F. H. Friesen, Morden, Manitoba, war der Gastredner, der auf diesem Fest sprach.

— In der Vereinigten Mennonitengemeinde zu Black Creek, B.C., beginnt am Sonntag, dem 12. September, um 7 Uhr abends ein Sonntagsschullehrerkursus für Lehrer, die aktiv in der Arbeit stehen. Der Lehrgang wird eine Woche dauern. Die MB-Gemeinde in Black Creek beteiligt sich an diesem Lehrgang.

— Am 5. September fand in Springstein, Man., die Einführungsfeier für Prediger Henry Neufeld als Gemeindeleiter statt.

— Prediger Hans Dyck und Frau hatten am 15. August abends in der Zion-Mennonitenkirche in Swift Current, Sask., anhand von Farbbildern aus ihrer letzten Arbeit in Mexiko berichtet.

— Am 12. September wurde Prediger B. Friesen von Aeltesten Abe Neufeld als Leiter der Mount-Royal-Mennonitengemeinde in Saskatoon, Sask., eingeführt.

Die Einführungsfeier für Aeltesten H. A. Wiens als Leiter der Ersten Mennonitengemeinde ist für den 19. September geplant. Aeltester J. J. Thießen wird amtieren.

Sehr lebhaft haben drei Vertreter der kongolesischen Mennonitengemeinde aus ihrer Arbeit zu Hause berichtet und Fragen an ihre kanadischen Gastgeber über Gemeindebau und -organisation gestellt. Dieses Treffen fand am 29. August abends in der Kirche der Mayfair-Mennonitengemeinde statt. Erschienen aus dem Kongo waren Kabangy Moise, neugewählter Generalsekretär; Mapoka George, Schuldirektor von Banga, und Kamba Jean, Pastor und Protokollführer der kongolesischen Mennonitenkirche. Die Missionare Elmer Dick und John Klassen halfen mit der Uebersetzung aus.

— Anläßlich des jährlichen Sonntagsschulabschlusses hat Prediger Paul Dyck, früherer Missionar in Indien, zu der Mennonitengemeinde in Didsbury, Alta., am 22. August gesprochen.

— Hugo und Doreen Neufeld, Glieder der MB-Gemeinde Dawson Creek, B.C., haben einen Freiwilligendienst in Hamilton, Ont., angetreten. Hugo wird Menno Edigers Stelle einnehmen.

— Für das nächste Schuljahr am Bibelseminar in Elkhart, Ind., wird Präsident Erland Waltner von Dr. L. Ramseyer, Newton, vertreten werden. Präsident Waltner gedenkt seinen Sabbaturlaub mit Vorbereitungen und Reisen zu der Mennonitenkonferenz in Asien und der Mennonitischen Weltkonferenz in Curitiba zu verbringen.

— Br. F. P. Fröse, 2636 James St., Clearbrook, B.C., war am 8. September in der Redaktion der „Mennonitischen Rundschau". Er wohnte früher in Arnold, B.C. Nun hat er seinen Wohnsitz nach Winnipeg verlegt, wo er in Ste. 108, 1660 Henderson Hwy., Winnipeg 16, Manitoba, wohnhaft ist. Dieses diene allen seinen Freunden zur Nachricht.

*

Brasilien

Boqueirao — Schwester Anna Thießen ist nach über einem Jahr Aufenthalt in Deutschland wieder nach Brasilien zurückgekehrt. Sie ist Gott dankbar für die gnädige Führung und Bewahrung auf der Reise, und sie ist froh, wieder in unserer Mitte zu sein.

— Geschwister Harold und Margareta Friesen können sich eines Söhnchens erfreuen. Er heißt Udo — geboren am 4. Juli laufenden Jahres. Mutter und Sohn sind wohlauf.

— Br. R. C. Seibel aus den Vereinigten Staaten besuchte auf innerer Mahnung des Herzens die Gemeinden in Südamerika. Er verließ Curitiba am 21. Juni, um wieder in seine Heimat zurückzukehren.

— Auch Geschwister Jakob D. Unruh kamen aus den Vereinigten Staaten zu Besuch in den Süden, um die alte Verbindung mit den Geschwistern hier wieder aufzunehmen. Sie betreuen in den Vereinigten Staaten ein Altersheim. Sie sehen hier die Notwendigkeit und auch die Möglichkeit, ein Altersheim zu bauen. Sie sind auch bereit, wenn es Gottes Wille ist, an der Betreuung mitzuhelfen. Sie verließen in der verflossenen Woche Curitiba mit dem Ziel nach Hause.

— Unser Versammlungshaus und die Sonntagsschulräume sind unter Dach. Hoffentlich ist der Bau noch in sechs Monaten fertig.

Bage — Am 6. Juni, Sonntag vormittag, brachte der Frauenverein ein Missionsprogramm. Zuerst waren Gedichte und Lieder, dann kam ein Bühnenstück: „Am Jakobsbrunnen." Die Schwestern, die daran teilhatten, erschienen in morgenländischer Tracht mit einem Krug auf der Schulter. Es war eindrucksvoll und segensreich. Nach diesem kam der Missionsausruf, wo die Sachen versteigert wurden, welche die Schwestern angefertigt hatten. Diese Feier war im Schulsaal vom Seminar.

— Vor einigen Wochen wurden alle durch die Nachricht erschreckt, daß Johann H. Dücks Haus nachts um 2 Uhr abgebrannt sei. Vor Abend backte Schwester Dück Brot. Das Backhäuschen stand ganz neben dem Hause. Die Glut hatten sie noch abends ausgegossen, in der Meinung, daß alles aus sei. Nachts um 2 Uhr, als sie erwachten und die Nachbarn zu Hilfe kamen und Löschdienst taten, hatte das Feuer schon so viel Fuß gefaßt, daß nur noch weniges gerettet werden konnte und sonst nur ein Schutthaufen blieb. Gleich darauf war man dabei, dieser Familie, bestehend aus zehn Seelen, zu helfen. Es wurde von der Gemeinde, von Siedlern und von Auswärtigen gespendet und geholfen mit Kleidern, Geld und Baumaterial, so daß heute auf demselben Platz ein fast fertiges Haus steht, wozu noch manches fehlt.

— Geschwister Peter Unruh aus Sao Paulo besuchten ihre Eltern. Br. Unruh diente in der Gemeinde mit dem Worte Gottes. Auch auf der Missionsstation hat er gedient. Auch durften wir unser Konferenzkomitee einige Tage unter uns haben. Gekommen waren Br. Hans Görz und Frau, Br. Jacob Dück, Br. Heinz Voth und Frau, auch Witwe Mariechen Voth. Das Komitee hat hier mehrere Zusammenkünfte gehabt, und am Sonntag brachte Br. Görz am Vormittag die Botschaft. Am Nachmittag, beim Abendmahl, hielt Br. Dück die Abendmahlsansprache, und Br. Görz teilte das Abendmahl aus. Br. Voth bediente das Fußharmonium. Es waren für unsere Gemeinde Segensstunden. Solche Besuche in einer Gemeinde sind von großer Bedeutung und Segen.

— Wir haben in diesem Jahr einen sehr kalten Winter. Da wenig Regen war, konnte sehr Weizen gesät werden. Es wird in diesem Jahr viel gesät, auch auf der neuen Siedlung wird fleißig Weizen gesät.

Uruguay

Montevideo — Sara Ann Claassen kehrte im Juli nach einem einjährigen Urlaub zum Theologischen Seminar in Montevideo zurück.

Während ihres Urlaubs studierte sie Gesang an der Nordwestdeutschen Musikakademie, Detmold, und Kirchenmusik an der Westfälischen Landeskirchenmusikhochschule, Herford, Deutschland.

Paraguay

Volendam — Im Juni fuhr unser Oberschulze Gerhard Kröker mit seiner Frau für einige Monate nach Kanada zu ihren Kindern und Verwandten auf Besuch. Sie sind dort wohlbehalten angekommen und auf dem Flugplatz von Toronto von einem großen Bekanntenkreis empfangen worden.

— Die Weizenaussaat, die im April anfing, ist anfangs Juli beendet worden. Die Felder stehen gut. Nur finden sich wieder Raupen, und die Bauern sind mit Spritzen beschäftigt. Gesät sind so bei 2000 Hektar.

— Die Sojaernte ist verkauft worden. Die Erträge waren gut, bis zu 2800 Kilogramm pro Hektar.

— Frau Olga Epp, Nr. 5, hat sich bei einem Autounfall den Oberarm gebrochen. Sie ist in Asuncion, Hospital Boutista, operiert worden und geht der Genesung entgegen.

— Lehrer Heinrich Epp, der vor fünf Jahren nach Deutschland auswanderte, weilt hier jetzt auf Besuch.

— Familie Heinrich und Olga Peters Nr. 12 wandern nach Deutschland aus.

— Die Brüder Abram Klassen und Hans Penner von der Leprastation Km. 81 brachten hier den 16. Juli abends einen Lichtbilderbericht von der Arbeit, die dort getan wird.

— Br. Hans Kasdorf diente hier an drei Abenden mit Evangelisationsversammlungen. An zwei Vormittagen sprach er zu den Arbeitern der Gemeinden und am Nachmittag brachte er Vertiefungsansprachen.

Südmenno — Der Nähverein aus Winkler, Südmenno, konnte auf einer Versteigerung seiner angefertigten Waren eine Summe von 70 000 Gs. buchen. Die Mitglieder des Vereins einigten sich, daß 80 Prozent dieser Geldsumme für eine Paraguayerschule im Westen von Schönau gehen solle.

Menno — Die Krankenschwester Tina Penner fuhr für zwei Jahre für den Missionsdienst nach Brasilien.

— Der Vorsitzende des Schulrats, Abram Giesbrecht, ist nach zwölfjährigem Dienst zurückgetreten. An seine Stelle trat Jakob B. Reimer.

Asuncion — Herr Alfred Rentel, Wirtschaftsreferent der Deutschen Botschaft, zeigte am 4. August Lichtbilder aus Kuba und Filme aus Mexiko.

— Dr. Karl Timcke, Facharzt für Augenkrankheiten, der seine Ausbildung in der Bundesrepublik Deutschland machte, eröffnete hier eine Praxis.

— Frau Dr. Schrägle, eine Enkelin des bekannten Evangelisten Ernst Krupka, besuchte Asuncion und fuhr auch in die Mennonitenkolonien im Chaco.

— Der Leiter des IBA (Instituto Biblica Asuncion) Hans Wiens stellte für 1972 den Leiterposten wegen Arbeitsüberhäufung zur Verfügung. Das Bildungskomitee stellte für 1972 Rudolf Plett als Schulleiter an.

— Die spanischsprechende Gemeinde in Hospital de Clinicas taufte am 11. Juli zwei Personen.

— An dem Kursus für Gemeindearbeiter am IBA vom 13. bis 17. Juli nahmen 25 Arbeiter teil. Gemeindebau, Seelsorge, Tiefenevangelisation, Musik und Bibelauslegung waren Themen des Kursus.

Fernheim — Am 25. und 26. September soll in Filadelfia eine Freizeit für Ehepaare, die bis zu zehn Jahre verheiratet sind, stattfinden. Die Leitung haben die Ehepaare Erhard Schneider, Dr. Wilhelm Kaethler und Klaus Löwen.

— In dem Kursus für Hausfrauen an der Haushaltsschule in Filadelfia fand der erste Teil seinen Abschluß. Frau Myrtle Unruh hat Unterricht in Kochen und Backen gegeben. Im zweiten Semester erteilt Oberstudienrat Erhard Schneider Unterricht in Kinderpsychologie und Frau Frieda Kaethler in Erste Hilfe.

Der Ruf zur Buße

kommt vom Himmel für die in Sünden verlorenen Menschen hier auf Erden.

Es war eine große Stille in Israel eingetreten. Gott, der Herr vom Himmel, schwieg. Keine neuen Offenbarungen vom Herrn kamen mehr. Diese Stille war erschreckend. Die Lehrer in Israel lasen im Tempel ohne Freude die alten Propheten und die Aufsätze der Ältesten. Jesaja sagt von dieser Zeit: „Das Volk, das im Finstern wandelt . . ." (Jes. 9, 1).

Und da, ganz plötzlich, trat ein Mann in Israel auf, der hatte eine Botschaft. Es war eine Botschaft vom Himmel. „Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen." Aber immer war erst die Aufforderung „Tut Buße!" Sein Ruf zur Buße wurde zuweilen so hart, daß er sagte: „Es ist die Axt schon den Bäumen an die Wurzel gelegt." Aber trotz großem Erfolg — Israel als Volk mit seinen Obersten tat nicht Buße.

Dann aber trat *er* auf, Jesus Christus, der Sohn Gottes des Allerhöchsten, der Menschensohn. Wie war seine Botschaft? Sie begann genau so, wie bei Johannes: „Tut Buße!" Sein Auftreten war aber anders. Es war nicht so hart wie dort. Er sprach von „Selig sind", „Kommt her zu mir", „Ich bin sanftmütig" usw.

Sein Leben aber war so absolut rein, seine Taten zeugten so klar von seiner himmlischen, göttlichen Liebe — nach etwa drei Jahren seines Auftretens sagte der Hohepriester: „Dieser Mann paßt nicht in unsere Mitte. Er muß sterben für das Volk." Und Israel als Volk mit seinen Obersten taten nicht Buße.

Als Petrus nach der Ausgießung des Heiligen Geistes in göttlicher Autorität auftrat und die überzeugende, „durchs Herz" gehende Predigt hielt, da heißt es dort: „Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun?" Und Petrus sagt ihnen dieselbe Botschaft: „Tut Buße!" Petrus steht vor dem Rat. Ohne Furcht, aber mit göttlicher Kraft des Heiligen Geistes sagt er: „Den hat Gott durch seine rechte Hand erhöht zu einem Fürsten und Heiland, zu geben Israel Buße und Vergebung der Sünden" (Apg. 5, 27).

Aber Israel mit seinen Obersten tat nicht Buße. Ja, dann kam das Ende, das Gericht über Israel und Jerusalem.

In Apg. 10 finden wir die wunderschöne Erfahrung des Apostels Petrus bei Kornelius, dem Hauptmann. In Jerusalem wird Petrus sehr scharf kritisiert. Es heißt dort: „Und da Petrus hinaufkam gen Jerusalem, zankten mit ihm die aus den Juden waren" (Apg. 11, 2). Als er aber sein Erlebnis berichtet hatte, beugen sich alle unter Gottes Willen: „Da sie das hörten, schwiegen sie still und lobten Gott und sprachen: So hat Gott auch den Heiden Buße gegeben zum Leben!" (11, 18).

Also ist Buße ein Geschenk Gottes, ein großes Geschenk vom Himmel, ein Geschenk zum Leben. Das Volk Israel hatte das Geschenk abgewiesen, was werden nun die Gemeinden unter den Heidenvölkern tun?

In der Offenbarung offenbart sich nun der Herr Jesus in seiner göttlichen Glorie und Majestät dem Johannes. Er zeigt ihm ein Bild von sieben Gemeinden (aus den Heiden). Es sind zwei Gemeinden, da spricht der Herr im Himmel nicht von Buße tun. Es ist die Gemeinde zu Smyrna, die leidende Gemeinde und Philadelphia, wo sein Urteil ist: „Du hast eine kleine Kraft — du hast mein Wort behalten, du hast meinen Namen nicht verleugnet." Es sind vier Gemeinden, wo die ernste Aufforderung „zur Buße" ist. Leodizea sogar „so sei nun fleißig und tue Buße!" Thyatira „sie solle Buße tun und sie tut nicht Buße".

Dieser Ruf zur Buße gilt nun allen Gemeinden hier auf Erden. Es hat jemand gesagt: „Buße tun ist Seligkeit." Und ich glaube auch daran. Wir haben das ja auch alle erfahren, als der Herr uns einmal entgegentrat, als wir einmal stille standen vor dem Herrn.

Ja, dieser Ruf unseres Herrn und Heilandes, vom Himmel kommend, der Ruf zum Leben, der Ruf „tut Buße" gilt auch unseren Mennoniten-Brüdergemeinden.

Groß war da der Segen vom Herrn in den letzten 40 und mehr Jahren. Die Rußländer, die in den zwanziger Jahren nach Kanada kamen, waren alle arm. Sie wurden von den Geschwistern, die hier heimisch waren, mit großer, aufopfernder Liebe aufgenommen. Das war der „Kleber", der die Neuen mit den Alten verband. In den Gemeinden entstand fruchtbares Leben. Wenn ich mich recht erinnere, dann war in jener Zeit mehr von der Wiederkunft des Herrn zu hören, als es jetzt der Fall ist.

Der Ruf zur Buße erscholl sehr ernst, wohl in allen Gemeinden, es ging ein Seufzen und Flehen um dieses himmlische Geschenk der Buße durch die Gemeinden. Es gab auf manchen Stellen Erweckungen, es kam aber nicht zum Durchbruch.

Die Depression in den dreißiger Jahren brachte eine schwere Zeit; für viele in den Gemeinden entstand eine Zeit der Not. Der Farmer verkaufte seine Gerste für 12 Cent das Bushel, Weizen unter 40 Cent. Viele wurden arbeitslos und mußten in großer Demut von Relief leben, und man war dankbar dafür.

Trotz aller Armut aber konnten viele unserer Jugendlichen studieren. Viele Eltern zahlten, trotz der Armut, hohe Preise für den Unterricht ihrer Kinder in unseren Schulen, Hoch- und Bibelschulen. Sie waren sehr besorgt, daß die Kinder sich in der Welt nicht verlieren sollten, sondern daß sie für den Herrn, für seine Arbeit, für den Himmel erzogen werden könnten.

In den Gemeinden aber pulsierte das Leben. Denke ich heute an jene Zeit zurück, so kommt es mir so vor, als wenn die Liebe der Geschwister zu einander noch wärmer wie sonst wurde. Not und Leiden verbindet. Eintracht und Liebe auf den Konferenzen — wie schön war auch jene Zeit. Wie gut ging das!

Auch in dieser Zeit war ein großes Ringen in den Gemeinden um Buße zum Leben. Wieder, einzelne Bekehrungen waren da. Wo bleibt aber die Kraft des Heiligen Geistes? Ist da wo ein Hindernis?

Dann aber kam eine neue Zeit. Und sie wurde ganz anders. Es sind zwei Faktoren, die ich anführen möchte, die es in Heimen und Gemeinden anders machten. Sicher werden andere Gründe mitgesprochen haben. Einmal war es der allgemeine wirtschaftliche Aufschwung, d.h. Erhöhung der Preise für Getreide, Arbeitslohn und mehreres.

Fast alle in unseren Gemeinden wurden wohlhabend. Recht viele wurden reich, und auch sehr reich. Für unsere Heime brachte der Reichtum ein überaus gemütliches Leben. Aber für unsere Gemeinden wurde er zum Unglück.

Der zweite Grund, daß es in den Gemeinden anders wurde, ist die hohe Bildung. Nicht, daß ich gegen höhere Bildung bin. Ich habe viel für höhere Bildung in Beratungen und sonst gesprochen, und wo ich konnte mitgeholfen. Es ist auch als ein großer Segen zu betrachten, daß so viele Brüder und Schwestern diese Bildung haben. Und doch scheint es so, als ob von hier aus ein gewisser Mehltau auf unsere gemeinsame Arbeit für den Herrn gefallen ist.

Beides, Reichtum und auch hohe Bildung, bringen für den Besitzer große Gefahren mit sich. Jesus sagt: „Ihr könnte nicht Gott dienen und dem Mammon." Wer in kindlicher Demut sein Wissen dem Herrn als Opfer darbringt, wird hier auf Erden ein Segen. Wer aber hochmütig wird, ist als Arbeiter für den Herrn untauglich und wird vielen zum Unsegen und Fall.

Welch ein Gepräge hat nun diese Zeit, die Zeit des Reichtums und der hohen Bildung auf unsere Gemeinden gedrückt?

Sicher haben wir vom Herrn in dieser Zeit viel Segen empfangen. Wie treu und mit ganzer Hingabe für den Dienst des Herrn haben unsere Prediger das Wort gelehrt. Diese Arbeit der Brüder hat unsere Gemeinden frisch erhalten. Welch eine große Schar junger Brüder und Schwestern haben wir in unseren Gemeinden, die in der Sonntagsschularbeit dem Herrn dienen. Recht viele bekennen, gerade hier das Leben gefunden zu haben! Wieviel Segen hat der Herr uns durch unsere Chöre geschenkt. Dem Herrn wollen wir in aller Demut den Dank und die Ehre bringen.

Da unser Tun hier aber Buße ist, so wollen wir gemeinsam auf einige Linien schauen, wo wir uns vor unserem Herrn und Heiland beugen wollen. Beim Hinweisen auf Schäden in unsern Gemeinden sage ich es nicht als ein Außenstehender, sondern ich gehöre von Herzen zur Mennoniten-Brüdergemeinde und schreibe dieses mit tiefem Bangen im Herzen, aber im Auftrage des Herrn. Die Lage in unseren Gemeinden ist bitter ernst. So denken viele Brüder und Schwestern.

Und unsere Zeit läuft ab. Der Herr ist im Anzuge. Wie oft bringt das Radio den Ruf: „Siehe, der Bräutigam kommt!" Die Aufforderung zur Buße kommt ja nicht von Menschen, sondern vom Herrn reslbst, „. . . tue Buße und tue die ersten Werke. Wo aber nicht, werde ich dir bald kommen, und deinen Leuchter umstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße tust." Nun ewas von den Schattenseiten in unserem Gemeindeleben.

Vor einigen Jahren wurde das Gerüst für die Arbeit in der Konferenz reorganisiert. Der Plan wurde zur Prüfung und Abstimmung in die Gemeinden geschickt. Da die meisten Gemeinden den Plan angenommen hatten, wurde danach in der Konferenz gearbeitet. Es sind, so steht es mir vor, sechs Komitees zu elf Gliedern. Wir nehmen als Beispiel das Finanzkomitee. Es werden in den Gemeinden oder Konferenzen die Brüder dazu gewählt, sicher wählt man dann Brüder dazu, die von dieser Arbeit etwas verstehen. Das arbeitet sicher sehr gut, es bleiben aber viele Brüder in den Gemeinden, die mit einem offenen Blick der Liebe ausgerüstet sind, die aber bei diesem Modus nicht mehr ihren Einfluß so geltend machen können, wie es notwendig ist. Man sagt mir, daß man in unseren MB-Konferenzen in den Staaten ganz anders handelt und für eine gute Zusammenarbeit sorgt.

Die Komitees kommen zusammen, beschauen die Arbeit, beschließen und — die Konferenzen werden in den Jahren noch seltener. Die Brüderlichkeit in Konferenz und Gemeinde ist dadurch sehr bedroht. Da müssen wir viel beten um Gnade, Gnade zur Buße.

Eine andere Linie. Wir denken an die Missionskasse der Äußeren Mission. Die Brüder der Missionsbehörde von Hillsboro meldeten vor einigen Jahren, daß die Kasse eine Schuld habe von etwa $400,000.00. Sind wir in unseren Gemeinden arm geworden?

Wir wollen in Gedanken einen Spaziergang machen. Es ist Sonntagmorgen. Wir beschauen bei jedem Bethaus den Platz, wo die Autos stehen. Welch eine Menge von Prachtautos! Eines besser als das andere. Zeugen die Bilder von Armut? Sind wir beim Wettstreit, das beste Auto zu besitzen, immer dem Geiste Gottes gehorsam gewesen?

Denken wir an die vielen Luxushäuser, die auch im Überbieten gebaut werden! Arm? Auch die vielen Anhänger, die bei den Heimen mancher Geschwister stehen, reden in dieser Frage eine deutliche Sprache. Geld kommt einfach gar nicht in Frage. Und den Herrn danach fragen? Dem Geiste Gottes gehorsam sein? Und wie wird die Einrichtung in denselben gelobt! So schön, so gemütlich, so behaglich, darinnen zu wohnen, fast wie daheim! So ist man am Wochenende irgendwo draußen. Um ihre Abwesenheit in der Gemeinde zu entschuldigen und ihr Gewissen zu beruhigen, werden die gewaltigen Predigten da draußen gelobt und hervorgehoben. Wo wird das einmal enden?

Vor einem großen Rätsel stehe ich, wenn ich an die Kleidertracht unserer Schwestern denke. Die Mode in der Welt kommt vom Feinde unserer Seele, vom Feinde Gottes, vom Satan. Wie diese Mode, die von unseren Schwestern selbst mit Recht verachtet wird, wie die in unsere Gemeinden eingedrungen ist, verstehe ich nicht. Glauben wir wirklich, daß der Heilige Geist diesen Ungehorsam gutheißen und segnen wird?

Fast auf derselben Linie kommen nun noch die langen Haare der jungen Brüder. Auch für dieses Vorgehen finde ich schwer eine zufriedenstellende Antwort. Eine Meinung darüber aussprechen will ich nicht, denn es fehlt mir noch an Klarheit, warum man das tut.

Was sagt nun die öffentliche Meinung zu dieser rätselhaften Erscheinung? „Der Bote" vom 20. Juli 1971 bringt eine längere Abhandlung über dieses Thema, geschrieben von P. J. Dyck, Akron. („Der Bote" ist sehr empfehlenswert für jedes Heim.) Anschrift: P. B. Wiens, 716 - 2nd Ave., North, Saskatoon, Sask.

Wir lesen auf Seite 5: „Gemäß einem Berichte in ‚Newsweek' vom 29. Juni 1970, 'Who Wants the Peace Corps', begrüßte der Präsident von Malawi vor fünf Jahren jeden freiwilligen des Peace Corps in seinem Land, aber im September 1969 wurde dem

(Fortsetzung auf Seite 12—2)

Aus der alten in die neue Heimat

Lebensgeschichte eines schlichten Mennoniten

Von Prediger Martin Hamm

(45. Fortsetzung)

Es soll unseren Kindern unvergeßlich bleiben und sie dankbar stimmen dafür, was der Herr Großes an uns getan hat, indem er uns aus jenem damaligen Schreckenslande herausgerettet, und uns hier eine neue Heimat geschenkt hat.

Da wir gerade von Greta die ersten Nachrichten bekamen, so seien hier kurz ihre traurigen Erlebnisse wiedergegeben. Sie war im Jahre 1925 mit einem Peter Nickel aus demselben Dorfe Schönau verheiratet. Vier Kinder wurden ihnen geboren, wovon eins klein starb. Es war im Jahre 1930, wo ihnen alles Eigentum, außer einer Kuh, genommen wurde und sie ins Kollektiv gedrängt wurden. Nun begannen die schweren Hungerjahre. Tausende und Tausende verhungerten. Die Russen nennen das Jahr 1933, das verfluchte Jahr (Prokljatyj God). Dann wurde es einige Jahre wirtschaftlich etwas besser. Doch nicht auf lange. Eine noch viel schlimmere Zeit als die Hungersnot setzte ein. Es war die Zeit der Verbannung der Männer von 1937 an und ferner. In der Nacht wurden von der G.P.U. die Männer aus dem Dorfe heimlich abgeholt. Meine Schwester Greta schreibt so: „Es war eine schreckliche Zeit für uns. Stets war man in Angst, wer der Nächste sein würde. Es waren schon viele Männer aus unserem Dorfe abgeholt worden. Eines Nachts kommen sie auch zu uns und verlangen meinen Peter, er solle sofort mit ihnen mit. Die Pistolen hinter sich haltend, schieben sie meinen Mann in die finstere Nacht hinaus. Was man da innerlich erlebt, geht nicht mit Worten zu beschreiben. Der Frauen Los war, stille zu sein und zu arbeiten. Wenn wir Frauen dann morgens die Milch abliefern mußten, ging es dann ganz besonders „stille" zu, denn es waren verräterische Beobachter dabei. Im Flüstertone fragte eine die andere: „Ist dein Mann auch genommen?" Ein Nicken und die Tränen dazu, bestätigten dann die Frage. Man fürchtete sich, den Mund aufzutun, trotzdem die Männer unschuldig waren. Nach einigen Monaten erfuhren wir dann, daß die Männer 100 Werst entfernt in der Stadt im Gefängnis schmachteten.

Man erlaubte uns, ihnen Essen zu bringen. Aber das war nicht so einfach. Bis zur Bahnstation waren es 18 Werst. Fuhrwerke gab man uns nicht. So mußten wir zu Fuß die Sachen und das Essen tragen. Doch haben wir auch da Gottes wunderbare Hilfe erfahren, so z.B., wenn ein gescheiter Russe unterwegs uns eine Strecke mitnahm, oder wir wenigstens die Sachen auf seine Fuhre legen durften, und er uns am Wagen haltend, mitgehen ließ. Nach einem schweren Jahr im Gefängnis wurden manche Männer durch ein öffentliches Gericht freigesprochen. Alle Anklagen wurden als Lügen erfunden. Unter diesen war auch Peter. Trotzdem er seine Gesundheit im Gefängnis verloren hatte, war er doch so froh und dankbar, wieder ein freier Mensch zu sein, in Gottes Natur und ohne Flintenmänner hinter sich.

Doch die Freude war uns nicht lange vergönnt. Nach vier Monaten wurde er polizeilich wieder verlangt: es hieß, man wolle seine Dokumente in Ordnung bringen. Peter aber glaubte das nicht. Er sagte: „Die werden mich wieder einstecken. Ich komme nie wieder zurück." Die schrillen Gefängnissirenen vertragen meine Nerven nicht. Er war unsagbar traurig und niedergeschlagen. Ich versuchte ihn zu trösten und bereitete ihm einen schönen Hühnerbraten, aber es mundete ihm nicht. Nach dem schweren Abschied mußte er abreisen und ist auch nie wiedergekommen. Vergebens haben wir so viele Jahre auf ihn gewartet. Ähnlich erging es auch anderen.

Dann kam der furchtbare Krieg. Die Kriegsstraße führte durch unser Dorf. Mit dem Rückzug unserer Armee mußten noch wieder Männer aus unserem Dorfe mit, das Vieh mitzutreiben. Mit dem Abzug der deutschen Besatzung später, mußten wir damals fort zum Warthegau in Polen durch viel Strapazen. Als die Front dann näherkam, flüchteten wir nach Berlin. Hier bildete sich ein „schwarzes" Lager, wo wir auch noch Not und Angst litten. Nach einigen Monaten fanden wir freundliche Aufnahme im Amerikanischen Lager unter der U.N.R.A. und später wurde das MCC Lager unter Leitung von Herrn Peter Dyck eröffnet. Wie bekannt, kamen wir dann durch das Wunder der Volendam nach Paraguay zum Chaco. Sehr schwer war für uns Frauen mit unseren Kindern der Anfang auf der neuen Ansiedlung „Neuheim." Da wollte uns manchmal der Mut verlassen, wo nur Busch und Bittergras wuchs. Da galt es, Lehmziegel zu streichen und Schilf fürs Dach in der Wildnis, in Gefahr von wilden Tieren und Schlangen, zu finden und zu schneiden.

Sehr dankbar waren wir für die Hilfe eines lieben treuen Mannes, mit Namen P. Neudorf aus der Kolonie Fernheim. Diese Leute hatten uns auch zuerst aufgenommen. Auch die Unterstützung des MCC und Pakete aus dem Norden wußten wir zu schätzen. So kamen wir wieder zu einem eigenen Haus, wie auf dem Bilde zu sehen ist. Unser Sehnen aber war es, nach

Margarete Nickel mit Tochter.

Tina Hamm mit Familie in Volendam.

Kanada zu kommen, wo unsere Geschwister wohnten. Nach fast vier Jahren, 1950, kamen wir dann nach Kanada. Gott sei Lob und Dank für diese neue, schöne Heimat in Kanada!" So weit meine Schwester Greta.

Unsere Schwester Lena war mit einem Jakob Penner verheiratet. Vier Kinder wurden ihnen geboren. Jakob Penner war auch Prediger. Prediger und Dirigenten waren immer die ersten, die sich verschuldeten, wenn die Regierung auf Wiederwärtigkeiten stieß. Auch Schwager Penner wurde eingesteckt. Nach einem Jahr kam er heim, hatte aber zu sehr gelitten und starb 1933. Als Melkerin hat Lena dann viele Jahre im Kollektiv gearbeitet, bis die Hände versagten.

Im Kriege mußte sie dann ihren ältesten Sohn abgeben. Mit Schwester Greta und jede mit drei Kindern, auf einem Wagen, sind sie dann beim Wegzug der Deutschen im Treck bis zum Warthegau gekommen. Hier aber kamen sie in verschiedenen Orten zu wohnen. Lene mit Kindern kam in die Hände der Russen und wurde nach Kasachstan verbannt. Sie hatte noch das Glück, ihren Sohn Abram, (jetzt Heinrich) zu finden, nachdem sie sich so sehnte. Sie starb den 9. Juni 1960 an Lungenentzündung. Ihre Kinder leben heute noch dort.

Schwester Mariechen heiratete im Jahre 1927 einen Heinrich Siemens. Sie zogen nach dem Kaukasus. Anfang des Krieges wurde ihr Mann eingezogen. Nach drei Wochen mußte die Schwester mit ihren fünf Kindern wegen der Front, ihre Heimat verlassen. Zwei Kinder waren ihnen hier schon gestorben. Mittellos und sehr arm kam sie in Sibirien an. Sie haben sehr gehungert, und infolgedessen starben noch drei Kinder. 1941 bekam sie Nachricht, daß ihr Mann im Lager an der Ruhr gestorben sei. Sie selbst lebt heute noch mit zwei verheirateten Kindern, Heinrich und Maria, in Sibirien.

Mein jüngster Bruder Kornelius verheiratete sich am 9. März 1930 mit Tina Loewen. Nur 8 Jahre währte dieses Eheglück. Den 15. Februar 1938 wurde auch er verhaftet und ins Gefängnis nach Cherson übergeführt. Den ersten Brief bekamen sie im selben Jahr aus der Verbannung, und er blieb seitdem verschollen. Wieviel Jammer und Not brach damit herein! Die Frauen dieser verbannten Männer wurden ebenfalls als geächtete Vaterlandsverräter betrachtet, sie bekamen weder Essen, Kleidung noch Brennmaterial und fürchteten sich, selbst von den Kindern gerissen und verbannt zu werden. Sechs Jahre alt war die älteste der vier Töchter, als Vater genommen wurde, und die jüngste, das fünfte war noch nicht geboren. Diese letzte starb schon nach einem Jahr in dieser schweren Zeit. Mit dem Kriege kamen neue Unruhen. Als die Deutschen sich zurückzogen, mußten auch sie auf die Flucht. Da sie kein Fuhrwerk hatten, haben die Kinder lange Strecken zu Fuß laufen müßen. Schwägerin Tina ist selbst drei Wochen lang, Tag für Tag, zu Fuß gegangen. Endlich wurden sie in Viehwagen geladen und bis zur polnischen Grenze gebracht. Es war ein großes Glück, daß Tina und Kinder bei guten Russen in ein Quartier kamen. Diese gute Russin hat Tina, die ganz erschöpft war von der schweren Reise, und dazu stark an Lungenentzündung litt, gepflegt, bis sie wieder besser wurde. Mit dem Zug ging es dann zum Warthegau. Der Warthegau war einmal deutsches Gebiet, wo auch Lena Penner und Greta Nickel und viele andere Verwandte waren.

Als die Front dann näher rückte, flüchteten viele nach Westprignitz. Hier gerieten sie den Russen in die Hände. Sie waren schon auf der Liste zum Rücktransport. Wie haben sie sich dann wieder gefürchtet. Da schlichen sich viele des Nachts weg nach Berlin. Im Flüsterton wurde von Person zu Person weitergegeben, daß es in Berlin ein „schwarzes Lager" gebe. Es soll von einem Amerikanischen Mennoniten, Johann Kroeker, eingerichtet worden sein. Letzterer ist schon gestorben. Ein Fuhrwerk wird heimleich erstanden, um bis zum Bahnhof zu kommen. Nach einigen Stunden Fahrt kommen sie dort an. Anfangs waren in dem Lager fast nur Schönauer. Später kamen Altkolonier dazu. Es ist das uns schon bekannte Haus, mit den zerschlagenen mit Decken vorgehängten Fenstern, darin auch Schwester Greta Unterkunft fand. Es ist gedrängt voll, etwa 200 Personen. Hier haben sie dann fast ein Jahr vegetiert, gehungert und sich geängstet. Wie ist man heute noch dem Herrn J. Kroeker dankbar für seine Hilfe, ohne welche sie verloren wären. Die U.N.R.A. hat sich ihrer dann angenommen, und sie verpflegt, bis sie mit dem MCC in Verbindung kamen.

(Fortsetzung folgt)

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Ja, Vater

An einem Sonntag waren wir mit unserem kleinen Chor bei einem Kranken. Nur gehört hatten wir von ihm, daß er, als Pfarrer der Nachbargemeinde, in der Vollkraft seiner Jahre plötzlich von einem schweren Leiden betroffen worden war, das den starken Mann in kurzer Zeit vollständig gelähmt hatte. Mit einer stillen Scheu stellten wir uns im Nebenzimmer auf, um geben zu können, was wir zu geben hatten. Wir sehen den Kranken nicht, aber wir empfinden, wie schlecht unsere Lieder passen, so gern wir sie zu anderen Gelegenheiten gesungen haben. Doch dort steht auch ein Harmonium, bei dessen Anblick die Erinnerung an den Brief des Freundes kommt, der uns gerade an diesem Morgen sein Lied: „Jesus verspätet sich nie!" zugeschickt hat. Diesen Brief mit dem Lied haben wir noch bei uns. Ein Zufall? Und so singen wir denn als Sololied zum Harmonium, etwas unvorbereitet, aber desto nachdenklicher:

Als sinnend mein Leben ich heut überdacht,
vernahm ich ein Wort in der Früh,
das hat mich so ruhig und stille gemacht:
Mein Jesus verspätet sich nie!

Zwar sind unsre Wege oft krumm und verwirrt,
wie soll es nur enden, sag: wie?
Doch hat sich der Heiland noch niemals geirrt:
Nein, Jesus verspätet sich nie!

Und ob unser Herz vor Ungeduld weint,
vom Ringen uns zittern die Knie,
Er bleibt unser großer und herrlicher Freund:
Ja, Jesus verspätet sich nie!

So lautet die Lehre, die heute mir klar:
Ich weiß nicht das Wann und das Wie;
doch hab ich ein seliges Wissen, fürwahr:
Mein Jesus verspätet sich nie!

Wir schließen unser Singen mit dem gemeinsamen Lied: „So nimm denn meine Hände!"

„Nun können Sie auch noch meinen Gatten begrüßen!"

Wir nehmen die Tulpen, die wir bei uns haben, mit ans Lager. Der übrige Chor muß zurückbleiben, weil das der Kranke nicht ertragen würde. Dort liegt er, der offenbar einst kräftige Mann. Ein charaktervoller Kopf. Die Züge des Gesichts leiddurchfurcht, vollkommen unbeweglich. Wir vermögen bei diesem Anblick keine Worte zu finden. Nur die Gedanken arbeiten schneller. Was sind das für Gedanken? Ach ja, es läßt sich schon ganz gut singen: „Jesus verspätet sich nie!" wenn man gesund ist, oder wenn man mal krank ist, wie alle Menschen gelegentlich krank werden. Aber hier, wo sich Jesus scheinbar doch verspätet hat? — Endlich fallen uns die Tulpen ein, die wir immer noch in der Hand halten. Frau Pfarrer nimmt sie uns ab mit den Worten: „Während der 14 Jahre haben wir noch immer Blumen gehabt."

Ist es denn denkbar: 14 Jahre lang unbeweglich wie tot daliegen? Alles hören können, alles denken können, alles empfinden können; aber sich nicht im geringsten rühren können, kein Wort sagen können, keinen Wunsch aussprechen können! Nun hat der arme Leidende sich durch- und wundgelegen. Aber selbst der Ton des Schmerzes ist ihm versagt. Muß ein Mensch nicht unter einer solchen Last — Tag für Tag, Nach für Nacht, Jahr für Jahr: 14 Jahre lang getragen — zusammenbrechen? Muß er innerlich nicht völlig ersterben? Erweckt das Bild über seinem Bett, das Jesus und seine ihm nachfolgenden Jünger zeigt, an dieser Stelle nicht bittere Gedanken? Muß man sich da nicht gegen einen solchen Gott aufbäumen, der einem Menschen und einer ganzen Familie ein solch unverständliches, unbegreifliches, unerträgliches Joch auflegt? Wird nicht der Kranke allen Glauben, den er vielleicht früher einmal gläubig gepredigt hat, längst über Bord geworfen haben?

Siehe da, dort am Fußende hängt auch noch ein kleiner Spruch. Zwei Worte. Der Kranke, dessen Kopf durch eine Binde in einer ganz bestimmten Lage gehalten wird, muß ständig darauf schauen. — Was sind das für Worte? Worte der Ungeduld, der Hoffnung, der Sehnsucht, heimzugehen? — Nichts von alledem! Nur die zwei Worte stehen da: „Ja, Vater!" — „Vater", ist das nicht Hoffnung, Friede, Tröstung, Heimat? Liegt hier das Geheimnis der Kraft dieses Lastträgers ohnegleichen? Oder ist es nur das fromme Sichfügen der christlich gesinnten Angehörigen, das in diesem Spruchbild zum Ausdruck kommt? — Unsere Gedanken finden bald eine Antwort.

„Wir wollen mal sehen, ob er sich gefreut hat."

Die Gattin und Pflegerin greift unter das Oberbett zur Brust des Kranken, dorthin, wo dessen verdorrte Hand liegt. Mit einem Glied, seinem kleinen Finger, kann dieser wenigstens dem Ja oder Nein seiner Gedanken schwachen Ausdruck geben — die einzige Möglichkeit der Verständigung!

„O ja, er drückt recht fest!"

Wir beugen uns über das Bett.

„Sehen Sie, jetzt will er Sie ansehen und sich bedanken."

Was sollen wir in diesem Augenblick sagen? Worte des Trostes sind hier nicht am Platz; es wäre uns wie ein Hohn vorgekommen, wenn wir es hier hätten unternehmen wollen, zu trösten. Nur ein Gebet bewegt noch unsere Lippen: „Herr, laß doch bald, bald Licht durch die dunklen Wolken brechen!" Dann verabschieden wir uns.

„Würden Sie mir die Worte jenes Liedes wohl gelegentlich überlassen, damit ich sie meinen Mann nochmal vorlesen kann?"

Wir versprachen es. — Nun sind es schon 14 Tage her, daß wir diesen Krankenbesuch gemacht haben; aber es will uns dieses Erlebnis nicht aus dem Sinn, es wird uns niemals mehr aus dem Sinn kommen. Der Kranke konnte weder lallen noch reden, und doch hat er zwei Worte gesprochen, ganz vernehmlich, erschütternd vernehmlich und unmißverständlich! Er spricht sie noch immer, jeden Augenblick, jeden dunklen Tag der Qual, der körperlichen und seelischen Anfechtung, bis er überwunden hat: Worte des Gehorsams, des Glaubens — wahrlich eines Glaubens, der rechtschaffen und viel köstlicher erfunden ist als das vergängliche Gold, das durchs Feuer geläutert wird. Es sind die beiden Worte: „Ja, Vater!"

Nun, nachdem wieder einige Monate ins Land gegangen waren, können wir nur noch von dem Gedächtnis dieses Predigers und Leidenszeugen berichten; denn still im Abendschein eines Novembertages ist er heimgeholt worden von dem, auf den er so lange gewartet hat. „Jesus verspätet sich nie!" Nie! auch wenn manchmal aller Augenschein dagegen ist. Er kam nicht zu spät, um seinen Freund Lazarus aus dem Grab herauszurufen, um dem Sturm zu gebieten, um sein Kind zu erlösen, das den Kelch des Leidens bis zur Neige ausgetrunken hat. Glaubst du das? Er, der gesprochen hat: „Ja, Vater, ja, von Herzensgrund, leg auf. Ich will Dir's tragen; mein Wollen hängt an Deinem Mund, mein Wirken ist Dein sagen." Er, der Sohn Gottes, der Gekreuzigte, Auferstandene und Wiederkommende, gibt auch dir Kraft, über deiner Schwachheit stille zu werden und zu sprechen im Glauben und Gehorsam, bis daß er kommt: „Ja, Vater!"

Walter Schäble

Aus: „Samenkörner".

Was ist Heilsgewißheit

Von David Harder, Winnipeg

Als Motto nehme ich Johannes 5, 24: „Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen."

Keiner der Leser wird daran zweifeln, daß der Titel dieses Artikels eine Frage ist. Diese Frage erinnert mich an eine Begebenheit, die sich zu einer Zeit zutrug, als eine Gruppe Jugendlicher gewillt war, sich taufen zu lassen und sich somit der Gemeinde anzuschließen. Als man diesen Jugendlichen Schriften überreichte mit dem Titel „Heilsgewißheit", um ihnen die Sache der Wiedergeburt und Heilsgewißheit noch einleuchtender oder noch deutlicher zu machen, fragte einer dieser Täuflinge: „Was ist Heilsgewißheit?"

Nun ist dieses aber nicht eine einmalig gestellte, sondern eine altbekannte und vielumstrittene Frage.

Ehe ich nun weiter auf das erwähnte Thema eingehe, komme ich auf etwas Persönliches und Geschichtliches zurück, welches mir zur reichhaltigen Erfahrung wurde und worin ich heute noch Anlaß finde, über dieses Thema zu schreiben.

Nachdem das letzte Examen rendiert und das Schuljahr abgeschlossen worden war, fuhr ich zurück zum Heimatort, zu meinen lieben Eltern auf eine kurze Zeit der Ferien. Doch ich war noch nicht lange daheim, da wurde ich von einem Typhusfieber befallen und mußte im Hospital interniert werden. Zunächst konnte ich nicht begreifen, warum ich wieder, wie einst vorher, in dieser so bemessenen Ferienzeit noch ins Hospital mußte. Doch da ich von meiner Krankheit nicht besonders hingenommen war, hatte ich Gelegenheit, über vieles nachzudenken. Manches hat mich da tief beeindruckt. Die sympathische Haltung und der treue Dienst des Arztes und der Krankenschwestern den Patienten gegenüber, und besonders die vielen Besuche, die man den Kranken abstatette, und wie man aus reiner Liebe zu ihnen sprach und ihnen Trostworte mitteilte.

Es befanden sich im Krankenhaus auch bedenklich Kranke, die viel an die Ewigkeit dachten und auch davon sprachen. Auch hier hörte ich bisweilen sagen: „Ich hoffe, daß ich selig bin."

Und dieses bringt uns wieder zu dem Hauptthema dieses Artikels. Auch ich, da ich manches Gespräch mit angehört habe, das von Ewigkeit und Heilsgewißheit handelte, bin zu tiefem Nachdenken angeregt worden.

Unser physisches Leben ist eine Existenz in dieser Welt, mit Freude und Leid verbunden. Aber nicht nur einem bedenklich Kranken steht es zu, sich mit der Sache der Ewigkeit zu beschäftigen, sondern unser aller erwartet eine Ewigkeit im Jenseits. Und über diese Existenz im Jenseits herrscht in der Welt viel Angst und Unsicherheit. Aber ein wiedergeborener Christ sollte stets in Gewißheit und Freude darüber leben, dort ein Himmelsbürger zu sein. Seine Heilsgewißheit sollte ihm hierüber jeden Zweifel wegwischen.

Wir stellen uns nun noch einmal die Frage: „Was ist denn nun eigentlich Heilsgewißheit?" Dieses erklärt uns schon unser Motto, denn es heißt da: „. . . der hat ewiges Leben und kommt nicht in das Gericht." Also ewiges Leben, die Himmelsbürgschaft als eigen haben und der ewigen Strafe entronnen sein. Aber unser Textwort lenkt unsere Aufmerksamkeit noch auf etwas anderes, und zwar auf die unumgängliche Vorbedingung, um dieses ewige Leben zu erreichen. Unter anderem heißt es dort: „Wer da hört und glaubt." Nun könnte man fragen: Was heißt denn eigentlich hören und glauben? Offenbar spricht die Bibel hier nicht von einem natürlichen Hören und von einem bloßen Kopfglauben, sondern von etwas Tieferem.

Anstatt *hören* könnte man sagen *Gottes Wort begriffen* und daraus eine Erfahrung gemacht zu haben. Und der Glaube muß ein Herzensglaube sein, und das bedeutet, Reue und Buße über das alte Sündenleben zu haben und Jesus als persönlichen Heiland erkannt und angenommen zu haben. Dieses ist ein Schritt, den jedes getaufte Gemeindeglied vor seiner Taufe getan haben sollte, und somit sollte es die Heilsgewißheit besitzen. Eine weitere Frage steigt in uns auf. Warum gibt es denn so viel Unsicherheit über die Frage der Heilsgewißheit, teils auch unter Gemeindegliedern? Die Ursache kann aus verschiedenen Gründen herkommen. Einmal, daß vor oder bei der Taufe kein wirkliches Christuserlebnis stattfand, denn wie kann man sich einer Sache sicher sein oder davon zeugen, wo doch nie etwas erlebt wurde? Und wie könnte man an einer Sache zweifeln, die einem zum unvergeßlichen Erlebnis wurde?

Zweitens mag es sein, daß wir einen goldenen Schatz durch mangelndes Bibelstudium ignorieren, obwohl er doch schon unser eigen ist. Die Bibel verdammt jeglichen Zweifel an Heilsgewißheit, wo ein echter Glaube als gültige Basis dasteht; denn es heißt ja:

(Fortsetzung auf Seite 12—1)

Beweise der Gemeinschaft

(Schluß)

Laßt uns kurz wiederholen: Die Gewißheit, daß wir aus der Wahrheit sind, kommt uns durch die Freudigkeit, die wir zu Gott haben, durch das erhörliche Beten, durch das Halten der Gebote, nämlich, daß wir glauben und lieben.

Alles dieses ist somit ein Beweis, daß wir in ihm sind, denn aus der Wahrheit zu sein bedeutet in ihm zu sein.

Dieses erregt nun aber eine Frage bei uns. Alle diese Beweise beruhen darauf, was ich tue, wie ich bin, was ich erfahre. Ich habe die Freudigkeit zu Gott; ich bete, damit Erhörung kommt; ich halte die Gebote; ich glaube und ich liebe. Hängt denn nun meine Erhörung gänzlich von mir ab, von dem, was ich tue? Johannes deutet an, daß das Glaubensverhältnis ein zweiseitiges ist: Ich bin wohl in ihm, gewiß, aber er ist auch in mir. Meine Seligkeit beruht letzten Endes darauf, was Gott tut. Hiermit wird nun die zweite große Frage unseres Textes eingeleitet:

II. Wie kann ich erkennen, daß Jesus Christus in mir bleibt? (3, 24b bis 4, 6)

Jesus Christus ist in mein Herz eingekehrt. Die Erlösung ist vollbracht; ich bin wiedergeboren worden; ich bin durch Christum mit Gott versöhnt. Wie erkenne ich dieses, und wie kommt mir diese Gewißheit? „Durch den Heiligen Geist, den er uns gegeben hat." Der Geist ist bei uns eingekehrt; er hat Wohnung genommen. Er hat sich bei uns eingebürgert. Durch ihn sind wir teilhaftig geworden der göttlichen Natur.

Durch diesen Geist erkennen wir, daß Jesus Christus in uns bleibt. Wohlgemerkt, der Apostel spricht von einem Bleiben. Hier ist kein ständiges Auf und Ab: Jetzt gehöre ich ihm an, jetzt nicht; jetzt bin ich Christ, jetzt nicht; jetzt bin ich fertig zum Sterben, jetzt nicht.

Mein Seligwerden ist nicht von den Gefühlen und Empfindungen abhängig. Das Auf und Ab des Gemüts ist nicht als das Auf und Ab des Seligwerdens zu verstehen.

Wenn Gott durch seinen Geist in uns Wohnung genommen hat, dann rechnet er mit Bleiben.

Wir müssen uns aber hüten, dem Apostel etwas zuzuschreiben, was er nicht gesagt hat. Johannes behauptet nicht, daß man den Glauben nicht loslassen kann. Die Wahl steht dir immer frei. Auch wenn du einmal ja gesagt hast, kannst du noch einmal wieder nein sagen. Die Verheißung, daß Gott in dem Gläubigen bleibt, ist für solche, die mit Furcht und Zittern ihre Seligkeit suchen.

Du darfst dich nicht immer grämen und sorgen: Bin ich sein oder nicht? Bin ich zum Sterben fertig oder nicht? Bin ich wiedergeboren oder nicht? Nein! Gott ist in dir der Bleibende; sein Geist ist wohnhaft, er hat sich eingebürgert, und dieser Geist gibt Zeugnis unserem Geist. Durch diesen Geist erkennen wir, daß Jesus in uns bleibt.

Nun erwächst uns aber eine neue Frage: Kann ich immer genau wissen, ob es wirklich Gottes Geist ist, der uns Zeugnis gibt? (4, 1—6.) Mag ich auch ein inneres Bewußtsein haben, das sonstwo herkommt? Wie kann ich erkennen, daß es der Geist Gottes ist und nicht ein Irrgeist?

Nicht ein jeder, der sich als Botschafter Gottes ausgibt, ist einer. Wir müssen den Geist prüfen können, aus dem er spricht. Wir müssen urteilen können. Nicht alles, das sich als Christlich ausgibt, ist es. Nicht jedes Radioprogramm, das sich als Gottes Diener ausgibt und unsere Unterstützung sucht, sollte unsere Mithilfe erfahren.

Es gibt auch falsche Propheten unter einem ehrlichen Banner!

Die Gefahr für uns mag aber größer sein auf der anderen Seite. Wir scharen uns in kleine Glaubensgruppen zusammen und trainieren uns zu Wachthunden. Alles, was außerhalb unseres Zaunes ist, bemißtrauen wir; alles, was uns persönlich fremd ist, besehen wir skeptisch; meistens sind wir von vornherein negativ.

Die Gefahr ist recht groß, daß wir unseren eigenen Maßstab anstellen. Die eigene Erfahrung wird zur Norm, die eigene Konferenz wird zum Reich Gottes, die eigene Auslegung wird als inspiriert angesehen, die eigene Ansicht ist fehlerfrei, die eigene Praxis ist allein wie Gott wohlgefällt.

Somit werden wir engherzig; andere Gottesmänner stempeln wir als Irrlehrer, jede andere Art und Weise als Irrtum. Das Werk Jesu Christi schnüren wir ein, bis es nicht größer ist als unser Bruderkreis; der Glaube verschrumpft zu Glaubensartikeln; das Leben wird nach ethischen Formeln gemessen; und Gottesdienst ist in religiöse Form eingepfercht. Schließlich sind w i r zu falschen Propheten geworden!

Ach, daß wir doch Buße täten, ob unserer Engherzigkeit, ob unserer Kleinlichkeiten.

Aber prüfen müssen wir doch, und Prüfungsvermögen fehlt uns. Der Prüfstein, den Johannes uns nun vorhält, ist Jesus Christus selber. „Ein jeglicher Geist, der da bekennt, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist von Gott" (2).

Die ganze Erlösung ist hier zusammengefaßt. Christus ist, der von Gott gesalbt und gesandt ist. Jesus ist der Heiland, der Seligmacher. Jesus Christus ist Gott ins Fleisch gekommen, zur Erlösung der Gefangenen, zur Errettung der Gefährdeten, zur Versöhnung der Entfremdeten.

Der Geist des Widerchristen verneint dieses. Satan sucht der Menschen Verderben, darum will er Jesum nicht stehenlassen als Gott, als Erlöser, als Sühneopfer. Wenn er nicht imstande ist, ihn zu verneinen, dann sucht er uns, von ihm abzulenken, um uns in minderwichtigen Sachen zu entzweien. Wie freut er sich, wenn wir ihm in die Falle laufen! Wir zanken uns über das Programm der Endzeit, über das Vorgehen der sündlichen Vererbung, über die Beweisführungen der Existenz Gottes, über die Länge der Röcke und der Haare.

So wichtig diese Fragen auch sein mögen, der Geist Gottes ist nicht endgültig erkennbar in der Uebereinstimmung in diesen Sachen. Den Geist Gottes erkennen wir in dem, wie man zu Jesum Christum steht.

Ich will hier die ernste Frage stellen: Wenn ich einem Gläubigen die Anerkennung als Bruder verweigerte, mich von ihm nicht in Christum finden lasse, mich von ihm auf Grund religiöser Praxis, theologischer Erklärungen, geistlicher Erfahrungen entzweie, handle ich dann nicht aus einem widerchristlichen Geist?

Der Widerchrist ist schon in der Welt. Er ist emsig am Werke. Wollen wir ihn doch nicht noch unterstützen durch unsere Engherzigkeit, durch unsere Kleinlichkeit!

In Christum Jesum sind wir uns eins geworden. Durch den Geist Gottes, der Jesum Christum verherrlicht, wird diese Einheit erhalten. Wollen wir doch nicht durch Nebensächliches das trennen und zerstören, was Jesus durch sein Sterben schuf!

Aber prüfen müssen wir doch! Der große Kampf zwischen Gott und Satan ist im Gange. Einer ist in uns; ein anderer ist in der Welt. Und wir müssen unterscheiden können.

Der Sieg ist uns versichert. Wir sind von Gott, und Gott ist in uns. Wir haben jene überwunden. Der entscheidende Sieg wurde in der Auferstehung errungen. In unserem Leben kam dieser Sieg in der großen Wende, und auch jetzt kommt uns der Sieg fortdauernd.

Wenn wir nun im Kampfe stehen, müssen wir die beiden Mächte unterscheiden können. Wir müssen erkennen, welche Seite der Geist Gottes mobilisiert hat und wo der Widerstand das Kommando führt.

Willst du nun wissen, ob das, was du sagst, vom Geiste Gottes herkommt oder nicht, so kannst du es an denen erkennen, die dich hören.

Falsche Propheten reden von der Welt, und die Welt hört sie. Wer von Gott redet, wird von denen gehört, die Gott erkennen. Die andern stellen ab. Wenn Gottlose einstimmen und Unheilige begeistert werden und krankhaft Glaubende Amen sagen, dann kommt das Wort, und klingt es noch so anmutsvoll, vom Geist des Widerchristen.

Wir wollen heute Gott für die Gewißheit des Heils danken. Wir erkennen, daß wir aus Gott geboren sind, denn wir kommen in der Vergebung zur Ruhe, wir haben einen freien Weg zu Gott; Gott hat seinen freien Weg zu uns, und wir lieben seine Wege.

Wir erkennen, daß Jesus Christus in uns bleibt, denn uns ist der Heilige Geist gegeben worden, der Jesus Christus in uns verklärt. Amen.

Wir empfehlen folgende Buecher:

——	**Pilatus** von Paul L. Maier	Ganzleinen	$7.50
——	**Memoiren der Tochter Stalins** von Swetlana Allilujewa	Ganzleinen	$4.98
——	**Christi** von Catharine Marshall	Ganzleinen	$7.70
——	**Alle deine Wasserwogen** von Elisabeth Dreisbach	Ganzleinen	$4.75
——	**Daß Treue auf der Erde wachse** von Elisabeth Dreisbach	Paperback	$1.40
——	**Deckname Sebastian** von Jamees Johnston	Ganzleinen	$4.45
——	**Gulla am Ziel** von Sandwall-Bergström	Kartoniert	$2.25
——	**Mir ist Gott nicht problematisch** von David Wilkerson	Ganzleinen	$2.05
——	**Das Kreuz und die Messerhelden** von David Wilkerson	Paperback	$1.45
——	**Eltern vor Gericht** von David Wilkerson	Paperback	$2.05
——	**Brüder über Land und Meer** von Karl Götz	Ganzleinen	$6.95

● **Die Bibel oder die ganze Heilige Schrift** nach der deutschen Übersetzung Martin Luthers gotische Druckschrift, Format 8 mal 5 Zoll

——	Ganzleinen, Gelbschnitt	$3.98
——	Ganzleinen, Goldschnitt	$6.75
——	Ganzleder, Goldschnitt, Kassette	$11.55

cp THE CHRISTIAN PRESS
BOOK STORE
RECORDS
159 Henderson Hwy, Winnipeg, Man.

Versandgebühren

Bestellungen für $2.00 und weniger 35¢; $2.00 bis $4.95 45¢; $5.00 oder mehr zusätzlich 9¢ pro Dollar.

DRUG-
STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
239 Henderson Highway
DROGISTEN

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Die Ehe wie ein Garten

Sonnabend, den 14. August, war in der MB-Kirche zu Winkler die Hochzeit von Julianna Enns, Tochter von Geschwister G. G. Enns (nee Esther Voth) mit Hendrik Herfst.

Die Feier wurde von Br. G. D. Pries geleitet, der die Familie Enns gut kennt. Organistin war Doreen Klassen.

„Willst du, Herr, dein Lamm nicht leiten?" sang die Solistin, Schwester P. D. Wiebe, nachdem der Vater die Braut hineingeführt hatte.

Als Bruder Pries gebeten wurde, das Paar zu trauen, mußte er unwillkürlich an die Umgegend denken, in der Julianna aufwuchs. Der Elternhof ist umringt von hochragenden Tannen, die einen prachtvollen Garten bilden. Seine Gedanken wurden auf 1. Mose 2, 8. 15—17 gelenkt. Er verglich das Eheleben mit einem Garten. Im 15. Vers sagt es: „Gott setzte den Menschen in den Garten, daß er ihn baute und bewahrte." Das Eheglück kommt nicht von selbst. Man muß daran sorgfältig bauen. Man muß es bewahren. Ein Garten hat viele Möglichkeiten und Gelegenheiten, aber es fordert eine Anstrengung, ihn zu pflegen; so auch das Eheleben. Es hat Vorteile. Es hat aber auch Verantwortungen. Im 17. Vers sehen wir aber, daß ein Garten auch Grenzen hat. Gott sagte klar: „Von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen." Also muß auch ein Ehepaar, trotz all der Freiheiten und Vorteile, in Schranken laufen. Es ist unser Wunsch, daß das Leben von Julianna und Hendrik wie ein Garten zu Gottes Ehre sein könnte.

Nach einem Solo von Schwester P. D. Wiebe vollzog Br. Pries die Trauhandlung. Die Versammlung vereinigte sich und sang für das neuvermählte Paar in Deutsch das Lied: „So nimm den meine Hände."

Die Familie Herfst, wohnhaft in Alberta, kommt aus Holland. Sie pflegen die holländische Sprache. Wir konnten uns mit ihnen gut verständigen — auch wenn wir Deutsch sprachen.

Nach dem Hochzeitsmahl folgte ein kurzes Programm, welches im Kellerraum abgehalten wurde. Dieses leitete Prediger Ben Wiebe, Leiter der EMMC-Gemeinde in Winkler und ein Vetter der Braut.

Julianna unterrichtete in Kelowna, B.C. Ein Telegramm mit einem Segenswunsch von der Kelowna-Gemeinde wurde vorgelesen. Ein zweites Telegramm kam von ihrem Vetter Sam Klippenstein.

Eine Gruppe, bestehend aus Stan Pletts, John Krahns und Ben Wiebes (alles Verwandte), sang zwei Lieder. Roxanne Langstrang, Nichte des Bräutigams, sagte ein Gedicht auf.

Hendriks Schwager Langstrang sagte, es hatte ihn gerührt, als die Mutter das Lied „So nimm denn meine Hände" in Holländisch gesungen hatte, während viel es in Deutsch sangen und andere es in Englisch gedacht hatten. Er hieß Julianna, die den Namen der Königin von Holland trägt, herzlich willkommen. Er sagte: „Ihr habt im Namen des Herrn angefangen. Pilgert in der Furcht des Herrn weiter, so daß ihr einst vollzählig vor Gottes Thron vollendet."

Vater George G. Enns hatte an diesem Tage gemischte Gefühle. Sie hatten nur eine Tochter. Er riet ihnen, das Lampenglas der Liebe stets rein und poliert zu halten.

Der junge Ehemann äußerte seinen herzlichen Dank gegen alle, die die Feier verschönern halfen.

Prediger Ben Wiebe bat sie, Sprüche 3, 5 und 6 gleich in den ersten Tagen auswendig zu lernen.

Vater Herfst hatte großen Gefallen an der Botschaft gehabt und fügte hinzu, daß manch ein Garten ein Schild hatte. Sein väterlicher Rat war, die Worte „Haltet Übel ferne" (keep evil away) auf das Schild zu schreiben.

Mit einem Lied von der Gruppe, daß die Gnade Gottes das Paar lenken und leiten möchte, kam die Hochzeitsfeier zum Abschluß.

Die Großmutter, Schwester H. S. Voth, war auch zugegen.

Frau John J. Janzen
Nr. 10, Plum Coulee, Man.

Goldene Hochzeit unserer Geschwister Cornelius und Anna Andrews

Am 31. Juli 1971 fand diese Feier in der VM-Kirche an Linwell Rd. in St. Catharines, Ontario, statt. Prediger P. Klassen leitete das Programm. Er machte die Einleitung mit Lied und Gebet. Dann folgte eine Botschaft von Prediger I. I. Toews an Hand des Textes aus 5. Mose 33, 3a: „Wie hat er die Leute so lieb." Auf die Frage: „Worauf beruhte Moses starke Überzeugung?" gab der Redner drei Gedanken als Antwort. Einmal, seine persönliche Erfahrung mit Gott. Zweitens, Israels Erfahrungen mit Gott, und drittens, Moses starker Glaube an Gott, nach Hebräer 11, 23—29.

Die zweite Botschaft brachte Prediger Frank Andres, Bruder an C. Andres. Seine Ansprache war auf Psalm 34, 1—10 gegründet. Als Dankespsalm war das gewählte Gotteswort sehr passend für dieses Dankfest. Es schloß auch das Gebet des Psalmisten ein, wie Gott den Seinen aus aller Not hilft. Er führte manche Begebenheiten aus dem Leben der Geschwister an. Zusammenfassend betonte er Gottes Gnade in ihrem 50jährigen Ehestande.

Der Frauenchor, unter der geschickten Leitung von Frau R. Wiens, verschönerte das Programm mit Singen von passenden Liedern. Nachdem Br. P. Klassen die Hochzeitsfeier mit Gebet geschlossen hatte, begaben sich alle Anwesenden zum Eßsaal desselben Gebäudes. Hier übernahm Br. G. Andres, Sohn des Jubelpaares, die Leitung. Wieder diente der Frauenchor auch hier mit Liedern und der Schwesternverein an den Tischen mit einem wolhschmeckenden Festessen. Es wurden eine Reihe Telegramme von regierenden Persönlichkeiten vorgelesen und dann auch Zeit gegeben für „Freiwilliges". Während einer gemütlichen Unterhaltung unten im Saale war oben auf der Bühne reges Treiben. Bald schob sich der Vorhang auf. Nun bot sich den Gästen ein liebliches Bild: Enkelkinder des Jubelpaares, ein Mädchen und ein Junge, brachten eine Darstellung von der Zuneigung zueinander, von unschuldiger Liebe bis zu ihrer Blüte. Zuletzt setzte das Jubelpaar sich im vergoldeten Rahmen auf die Bühne, und somit kam das schöne Festprogramm zum Abschluß.

Im Auftrage eingesandt von
I. I. Toews

Eine schöne Reunion

Ich brauche das Wort Reunion, weil es am besten den Zweck und den Charakter der Zusammenkunft beschreibt, die am 21. und 22. August im Waterton Lakes International Park, Alberta, stattfand. Das Wort Reunion bedeutet nach Dudens Wörterbuch „eine gesellige Wiedervereinigung". Das ist eine treffliche Definition für die Ereignisse der zwei Tage in Waterton. Es handelte sich um die Wiedervereinigung der Nachkommen des Lehrers und Predigers Isaak P. Regehr und Frau Elisabeth, die manchen Lesern der Rundschau noch in Erinnerung sein werden. Hat doch Isaak Petrowich der mennonitischen Gesellschaft 37 Jahre als Prediger und 44,5 Jahre als Lehrer gedient, die letzten zweieinhalb Jahre davon in der Bibelschule zu Herbert.

Das Thema des ersten Tages war: Lob und Dank gegen Gott im Blick auf die Vergangenheit (Ps. 103, 2).

Unserer Vorfahren, die von Preußen nach Südrußland wanderten, wurde in gebührender Weise gedacht. Alle folgten mit großem Interesse den Berichten über die Auswanderung und die schweren Pionierjahre hier in Kanada. In einer kurzen Gedenkrede wurde derer gedacht, die uns vorangegangen und jetzt beim Herrn sind. Isaac P. und Elisabeth Regehr und fünf ihrer Kinder — Johann (Hans), Dick, und Edward und Frieda Dick. Jede Familie wurde der ganzen Gruppe vorgestellt. Da waren die verschiedenen Berufe vertreten: Landwirte und Milchfarmer, Krankenschwestern und Doktoren, Lehrer aus Elementar- und Hochschulen und Universitäten, Sozialarbeiter, Hausfrauen u.a.m. Abe Dick, Lehrer in Winnipeg, diente am ersten Tage mit einer kurzen Ansprache.

Das Thema des zweiten Tages war: Danksagung im Blick auf die Zukunft. Rev. John Duff, Ontario, war der Festredner. Die Jugenderinnerungen von I. I. Regehr, Anna Regehr und Louise Wiens waren durchaus humoristischen Charakters.

Es sei noch bemerkt, daß recht viel Musik und Gesang gebracht wurde, welches zur Verschönerung des Festes beitrug. Das war besonders der Fall am Abend des ersten Tages, als sich jung und alt um ein Kaminfeuer in einer der offenen Küchen versammelte. Eine Gruppe Kinder brachte sehr geschickt eine improvisierte Aufführung des Märchens: Rotkäppchen. Lieder, wie „Es kann ja nicht immer so bleiben", wechselten ab mit „Kum Ba Yah" und „Allelu!". Es war ein gemütliches Beisammensein.

Die freie Zeit zwischen den Versammlungen wurde mit Bergsteigen, Baden und Spazieren ausgefüllt. 88 Personen aus 101, also 87 Prozent, waren zum Fest erschienen.

Wir gingen mit dem Gefühl auseinander, daß der Zweck der Reunion, d.h. der geselligen Wiedervereinigung der Familie Isaac P. Regehr, nämlich Gott für seine Führungen zu danken und die Familienbanden zu stärken, erreicht worden war.

J. I. Regehr, Swift Current, Sask.

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
LIMITED
OVERSEAS PARCEL SERVICE
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!
Telefon: 334-4311

TITUS

oder

Ein Genosse des Kreuzes

von F. Kingsley

(12. Fortsetzung)

„Die Teuere," murmelte die Mutter glücklich zu sich selbst, „ihr Lächeln ist wie der Sonnenschein."

Nach etwa einer Stunde schwierigen Steigens hatten sie den Gipfel der Anhöhe erreicht und alle hielten an, um einige Augenblicke auszuruhen. Die Sonne war jetzt auf und die Aussicht, welche sich den Reisenden darbot, war von wunderbarer Schönheit. Hunderte von Fuß unter ihnen lag die Silberfläche des Sees mit Segeln besäet, während auf allen Seiten die Hügel, von üppigem Laubwerk bedeckt und mit Dörfern punktiert, höher und höher stiegen, bis in weiter Ferne das schneeige Haupt des Hermons erglänzte.

Die nun folgenden Tage waren voller Wonne für Titus. Seinem kräftigen Körper verursachten die leichten Strecken der Reise keine Ermüdung, während die immer wechselnden Landschaften, die malerischen Nachtlager, und die wachsende Freundlichkeit der kleinen Ruth, ihm ein Glück brachten, wie er es zuvor noch nie gekannt hatte. Alles, das sein junges Leben verbittert hatte, lag jetzt weit hinter ihm, und seine Seele erschloß sich kräftiglich den neuen, lieblichen Einflüssen, welche ihn umgaben.

Am vierten Tage der Reise konnte man merken, daß sie sich der heiligen Stadt näherten, denn die Züge der Pilger und Herden von Schafen und Ochsen für die Opfer und Festmahlzeiten — die sie dann und wann während des Verlaufs ihrer ganzen Reise angetroffen hatten — wurden immer zahlreicher. Viele dieser Pilgrime sangen während des Marsches, und Bruchstücke ihres Gesanges wurden vom Winde zurückgetragen, wie sie durch die engen Täler dahinschritten:

„Unsere Füße werden stehen in deinen Toren, Jerusalem. Da die Stämme hinauf gehen sollen, nämlich die Stämme des Herrn, zu danken dem Namen des Herrn. Wünschet Jerusalem Frieden; es müsse wohlgehen denen, die dich lieben; Friede sei in deinen Mauern, und Glück in deinen Palästen."

12. KAPITEL

„Ich sage dir, die Zeit ist vorbei, da man die Sache leichthin betrachtet, denn dieser Mann lästert beständig den Namen des Allmächtigen."

Der Redende war Kaiphas. Während er sprach, ging er ungeduldig auf und nieder auf einer der Terrassen des Daches seines Hauses und Jairus, sein Gast, hatte sich halb hingestreckt auf einer der marmornen Bänke in seiner Nähe. Die beiden Schwestern saßen etwas abseits, still vergnügt im gegenseitigen Zusammensein, und Ruth, beide Ellbogen auf die Brüstung gestützt, blickte mit weit offenen, kindlichen Augen auf das wundervolle Panorama der heiligen Stadt, welches vor ihr ausgebreitet war.

„Du hörtest diesen Jesus heute, als er wegen der sogenannten Heilung des Lahmen zu Bethesda befragt wurde. 'Der Vater richtet niemand,' sagte er, ‚sondern alles Gericht hat er dem Sohne übergeben,' — womit er sich selbst meinte. Und weiter, ‚daß alle Menschen den Sohn ehren sollen, gleichwie sie den Vater ehren.' 'Gleichwie!' — hörtest du das Wort? Dann fuhr er fort von Johannes zu reden — der billig im Gefängnis ist, denn ich glaube, daß er nicht bei Verstande ist. ‚Ein anderer ist's,' sagt er, ‚der von mir zeuget und ich weiß, daß sein Zeugnis wahr ist, das er von mir zeuget.' "

„Er sagte diese Worte," erwiederte Jairus, der bis zu diesem Punkte stillschweigend zugehört hatte, „doch sagte er noch etwas, das ich nicht vergessen habe; es war dieses:

‚Ich habe aber ein größer Zeugnis denn Johanni Zeugnis; denn die Werke, die mir der Vater gegeben hat, daß ich sie vollende, dieselbigen Werke, die ich tue, zeugen von mir, daß mich der Vater gesandt hat.' Du überschaust sonderbarerweise die Werke der Heilung, ohne Zweifel groß und wunderbar, die er täglich tut. Was sagst du zu einer Heilung wie die des Mannes, der wie du durch glaubwürdiges Zeugnis weißt, achtunddreißig Jahre hilflos auf seinem Bette gelegen hatte? Der Nazarener hat ihn vollkommen geheilt."

„Ah, doch bedenke das Wort!" sagte Kaiphas hitzig. „Es war Sabbath, und er sagte zu ihm, 'stehe auf, nimm dein Bett und gehe heim.' Dadurch, daß er beides den Mann heilte und ihm gebot, sein Bett zu nehmen und es zu tragen am Sabbath, hat er gegen das Gesetz gehandelt. Er ist daher der Lästerung schuldig und auch der Entheiligung des Gesetzes des Höchsten; und du kennst die Strafe für solche Vergehen," fügte er finster hinzu.

Keiner der beiden Männer hatte bemerkt, daß sich die kleine Ruth umgewandt und mit besorgtem Angesicht dem Gespräch zuhörte, bis sie dieselben plötzlich mit der Frage überraschte:

„Sprichst du von Jesus von Nazareth, Onkel Joseph?"

„Warum fragst du, mein Kind?" sagte Kaiphas sanft, indem er stille stand und seine Hand liebkosend auf ihr goldenes Haar legte.

„Auch ich kenne ihn und habe ihn gesehen. Wenn er der Sohn Gottes ist, wie er behauptet, würde er nicht das Recht haben, am Sabbath zu heilen, der doch Gottes Tag ist?"

„Das Kind spricht wohl," sagte Jairus stolz. „Ich selbst würde dir diese Frage vorgelegt haben."

„Und ich würde dir geantwortet haben, daß seine Ansprüche, wie ich schon gesagt, gotteslästerisch sind. Wir wissen, daß dieser Mann der Sohn eines Zimmermannes ist, — nein mehr noch, er ist selbst ein gewöhnlicher Zimmermann und hat seinem Handwerk bis erst vor kurzem obgelegen; seine Heimat ist Nazareth, und kann von Nazareth etwas Gutes kommen?"

„Aber, Onkel Joseph," beharrte das Mägdlein, während sich ihr Antlitz rötete und ihre Augen mit Tränen füllten, „wie könnte er die wunderbaren Dinge tun, die er tut, wenn Gott nicht mit ihm wäre? Ich liebe ihn!" fuhr sie leidenschaftlich fort, ohne eine Antwort abzuwarten", und ich glaube, daß er das ist, was er sagt, der Sohn Gottes."

„Mein Liebling," sagte ihre Mutter sanft, „es geziemt sich nicht einem Kinde wie du, über diese Sache mit deinem Onkel zu sprechen, besonders da er das heilige Amt des Hohenpriesters in Gottes heiligem Tempel inne hat. Du mußt nun mit mir kommen, so daß du dich vor dem Schlafengehen beruhigst."

Mit diesen Worten entfernten sich die beiden Frauen mit dem Kinde, das jetzt leise weinte. Als das Geräusch ihrer schleppenden Kleider auf der Treppe stille war, wandte sich Jairus um nach Kaiphas, der stillschweigend nach dem Tempel schaute, dessen Mauern und Türme von den letzten Strahlen der niedergehenden Sonne in rosigem und goldenem Wiederscheine erglühten, und sagte feierlich: „Nach meinem Ermessen, mein Bruder, ist dies eine Zeit der höchsten Verantwortung für Häupter des Volkes. Hat das Kind wahr gesprochen — wie ich selbst glaube — wäre es zweifellos ein schreckliches Ding, den Gesalbten Gottes zu verwerfen."

Kaiphas schwieg einen Augenblick, dann wandte er sich langsam um und blickte Jairus an.

„Du bist ein treuer Mann, und mein Bruder; es wäre ratlich, wenn wir nicht weiter über diese Sache sprächen, damit es nicht einen Bruch zwischen uns schaffe, der unheilbar ist. Ich will dir offen und ein für allemal sagen, daß meine Meinung gewiß ist bezüglich dieses Mannes. Er muß sterben; denn es ist besser, daß einer sterbe, als daß viele verderben." Doch während er die prophetischen Worte sprach, erbebte er leise und blickte himmelwärts.

Unterdessen brachten die beiden Frauen, nachdem sie die Wärterin entlassen hatten, die kleine Ruth zu Bett in einem der schattigen Zimmer des Palastes. Das Kind hatte zu den Knieen seiner Mutter seine Psalmen und Gebete gesprochen und nun ruhte sie wohlgeborgen in dem prächtigen Bett mit seinen geschnitzten Pfosten, und seinen purpurnen, goldgestickten Vorhängen und Decken.

„Und wirst du mir jetzt eine Geschichte erzählen?" bat sie. „Erzähle mir von David und Goliath."

Und die Mutter erzählte die Geschichte, mit der sie von Jugend auf so bekannt war, daß sie dieselbe in den Worten der Schrift selbst erzählte.

„Mir hat die Geschichte immer gefallen," sagte Ruth begeistert, als sie geendet hatte. „Wie gern hätte ich David gesehen, als er auf dem Körper des riesigen Philisters stand, sein großes Schwert ergriff und seinen bösen, alten Kopf abhieb." Sie hielt einige Augenblicke inne, als ob sie sich den Vorgang vergegenwärtigte, dann fügte sie hastig hinzu: „Ich glaube, meine Mutter, daß David genau so ausgesehen haben muß, wie mein Titus."

„Wie kannst du das sagen, mein Kind? Du weißt, daß dein Titus, wie du ihn nennst, ein Grieche ist."

„Nein," sagte das Kind entschieden, „ich habe gesagt, daß er kein Grieche sein könne, denn er hat das Gesicht eines Juden. Hat er etwa nicht, — mit seiner dunklen Haut, seiner Adlernase, und den großen, blitzenden Augen? Er hat ein Gesicht wie — ja, jetzt weiß ich's — wie mein Onkel Joseph!" und in ihrer Aufregung richtete sie sich halb empor, während sie sprach.

„Mein Kind, mein Kind!" sagte die Mutter, sanft aber fest, „du mußt dich jetzt legen und einschlafen. Dein Kopf ist voll wunderlicher Einbildungen. Ich werde draußen auf dem Balkon in deiner Nähe bleiben, doch mußt du dich wirklich beruhigen."

„Wer ist der Knabe, von dem das Kind redet?" fragte Frau Anna gleichgültig, als sich die beiden außerhalb der Kammer auf den Balkon niederließen.

„Er ist ein Knabe von Kapernaum, den unser guter Benoni vor nicht langer Zeit angestellt hat, um in den Gärten behilflich zu sein. Meine ungestüme, kleine Tochter hat großen Gefallen an ihm gefunden und bat, daß er ihr Maultier führen dürfe während der Reise. Gewiß, er scheint ein freundlicher, vorsichtiger Knabe zu sein, obschon von ganz gewöhnlicher Familie. Meine Ruth hat so viel Aufregung gehabt in letzter Zeit, daß ihre Zunge viel zu viel im Gange ist; ich muß darnach sehen, daß sie mehr Ruhe und nützliche Beschäftigung hat."

„Ich habe den Knaben gesehen," sagte Anna nachdenklich. „Sein Angesicht ist edel und, sonderbar genug, von reinster jüdischer Art. Du bist dessen überzeugt, daß er von griechischer Abstammung ist?"

„Es ist gewiß," erwiederte ihre Schwester, „denn ich habe durch Benoni selbst genaue Nachfrage tun lassen. Sein Vater heißt Dumachus."

Dann, die Gedanken ihrer Schwester halb erratend, und um sie aus solch schmerzlicher Bahn zu lenken, sagte sie: „Doch da wir jetzt allein sind und wahrscheinlich nicht gestört werden, will ich dir erzählen, wie ich den Nazarener das Volk lehren hörte. Längst schon wollte ich genauer wissen, was jene Lehren sind; denn du weißt, daß wir oft falsch berichtet werden von oberflächlichen Zuhörern. Als wir daher hörten, daß er die Stadt verlassen hatte nach Tiberias zu, brachen wir auf, mein Gatte und ich, nur von Benoni begleitet, und alle drei auf Maultieren nach rechter Bauernweise, denn wir wollten kein Aufsehen erregen. Nachdem wir eine Strecke geritten waren, holten wir viele Leute ein, die alle in derselben Richtung gingen. Jeder sprach von den wunderbaren Werken der Heilung, die er gesehen hatte, während viele, die geheilt worden waren, auch mitreisten und mir von Benoni gezeigt wurden, der sich ganz ungemein für diesen Mann interessiert. Schließlich hörten wir, daß er zu Hattin zu finden sei. Du wirst dich des Ortes erinnern — er liegt etwa sieben Meilen von Kapernaum; es befindet sich dort ein kleines Dorf am Fuße des doppelspitzigen Berges, der manchmal die Hörner Hattins genannt wird. Man kann den Berg von unserem Hause aus in Kapernaum deutlich sehen."

(Fortsetzung folgt)

NACHRUFE

Helena Willms †

Chilliwack, B.C.

Am 17. Juli 1971 fand in der Chilliwack-MB-Gemeinde die Begräbnisfeier für unsere Mutter, Großmutter und Schwester Helena Willms, geb. Braun, statt.

Prediger Heinrich Warkentin leitete die Feier mit dem recht passenden Liede ein: „Dem Freund, dem keiner gleicht, Jesus ist mein." Es war das Mutters Lieblingslied.

Prediger Jacob Penner brachte die erste Botschaft in der deutschen Sprache. Seine Trostworte nahm er aus Offenbarung 2, 10—11, Lohn der Überwinder. Er lenkte den Blick auf das himmlische Heim und die selige Ruhe bei Jesu im Licht.

Eine Gruppe Schwestern sang das Lied: „Wer zieht als Sieger durchs Perlentor?"

Der Hausvater des Menno Hospitals, wo Mutter zehn Jahre verweilte, las Offenbarung 21, 3—4 und machte einige Bemerkungen über Mutters Aufenthalt. Ein weiteres Lied von der Gruppe war: „Unter den Flügeln."

Der zweite Redner, Pastor H. Warkentin, gründete seine Ansprache auf 1. Mose 25, 8: „Abraham, da er alt und lebenssatt war, ward er zu seinem Volke gesammelt." Dann folgte ein Lied vom Frauenverein.

Auf dem Chilliwack-Friedhof (Odd Fellows Cemetery) las Prediger Ben Heppner ein Wort Heiliger Schrift und betete. Viele Gäste nahmen am Trauermahl teil, wobei die Schwestern der Gemeinde dienten.

Wir als Familie danken für jeden Gruß, die innige Teilnahme und jeglichen Dienst, der uns zuteil wurde.

Lebensverzeichnis:

„Endlich kommt er leise, nimmt uns bei der Hand, führt uns von der Reise heim ins Vaterland."

Unsere Mutter wurde am 3. Februar 1879 in Lichtenau (Ukraine) geboren. Ihre Eltern waren Johann Brauns. Sie war das fünft Kind in einer Familie von neun Kindern. Im Kreise der Familie und Verwandten durfte sie eine frohe Jugend verleben. In ihrem Heim wurde viel gesungen. Auf das Bekenntnis ihres Glaubens wurde sie in ihrer Jugend getauft und in die Lichtenauer Gemeinde aufgenommen.

Am 10. Januar 1902 trat sie mit unserem Vater, Cornelius J. Willms, in den heiligen Stand der Ehe und wurde von Prediger Cornelius Löwen getraut. Der Trautext war Johannes 15, 9—12.

Sie zogen dann nach Alexanderkrone. Als die Evangelische MB-Gemeinde organisiert wurde, ließen auch sie sich durch die Untertauchungstaufe taufen und wurden Glieder dieser Gemeinde, wo sie auch viel Segen genießen durften. Der Herr segnete diese Ehe mit elf Kindern, wovon noch fünf am Leben sind. Bald kamen die schweren Jahre der Revolution und Hungersnot. Unsere Eltern entschlossen sich zur Auswanderung nach Kanada. Im Jahre 1926 siedelten sie in Hepburn, Sask., mit ihren jüngsten Kindern an.

Des Klimas halber wechselten sie ihren Wohnort und zogen nach B.C., wo der Herr ihnen ein schönes Heim schenkte.

Am 9. April 1958 wurde Vater durch den Tod von ihrer Seite genommen. Dann fingen Mutters einsame Jahre an. Zuerst war sie bei ihrer Tochter Liese, Frau Henry Fast. Da sie jedoch schwächer wurde, so wurde sie im Jahre 1961 ins Menno Hospital bei Abbotsford gebracht. Sie hat sich stets dankbar geäußert für die liebende Pflege, die sie dort empfangen hat.

Am 14. Juli dieses Jahres durfte sie von ihrem Leiden erlöst werden. Der Herr rief sein Kind heim. Sie hat ihr Leben auf 92 Jahre, 5 Monate und einige Tage gebracht. Sie hinterläßt zwei Töchter: Frau Liese Fast, Chilliwack, Frau Helen Wiens, Dalmeny, Sask.; drei Söhne: John, Clearbrook, B.C.; Jakob, Chilliwack, und Cornie in Saskatoon, Sask.; 31 Enkelkinder und 63 Urenkelkinder. Sechs Kinder und vier Enkelkinder sind ihr im Tode vorangegangen.

Wir als Kinder sind dem Personal vom Menno Hospital herzlich dankbar für die liebevolle Pflege, wie auch den Freunden und Verwandten für die liebevolle Teilnahme.

„Selig sind die Toten, die im Herrn sterben. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach."

Heinrich Johann Loewen †

(Clearbrook, B.C.)

Am 7. August 1971 fand die Begräbnisfeier für den am 3. August heimgegangenen Bruder Heinrich Johann Loewen in der Kirche der Clearbrook-MB-Gemeinde statt. Unser Pastor, Br. Herman Lenzmann, betete zum Anfang, las Joh. 11, 25—27 und begrüßte die Trauerversammlung. Der Chor der älteren Geschwister sang das Lied: „Droben in Eden." Br. Lenzmann las Jes. 35, 10, und hob tröstende Wahrheiten hervor: Die Erlösten des Herrn sind Fremdlinge auf dieser Erde, bei Gott sind sie Bürger und Hausgenossen. Christus hat sie erlöst von der Sünde und gab ihnen das Pfand des Heiligen Geistes. In ihren Kämpfen während ihres Pilgerlaufes vertritt er sie als treuer Hoherpriester. Nach vollendetem Kampf kehren sie mit Freuden heim. Die Versammlung sang das Lied: „Auf ewig bei dem Herrn." Br. Abram Toews nahm seinen Text aus Offb. 2, 6—10. Er wies hin auf den reichen Trost, der für die Gläubigen in diesem Abschnitte enthalten ist: Kampf — aber nicht ohne Ende, denn die Tage der Leiden, Trübsale und Verfolgung sind gezählt. Sie sind unter dem Schutze des Allerhöchsten. Der treue Kämpfer erhält nach vollendetem Lauf die Krone des Lebens. Lied vom Chor: "I want to be there at the Roll Call." Nachdem Br. Lenzmann das Lebensverzeichnis gelesen hatte, betete Br. Abram Toews zum Schluß. Dann folgte die Leichenschau und die Beisetzung auf dem Friedhofe des Hazelwood Cemetary.

Lebensverzeichnis:

Mein lieber Gatte und unser Vater Heinrich Johann Loewen wurde am 16. Dezember 1887 in Michelsheim, Rußland, geboren. Seine Eltern waren Johann und Katharina Loewen, geb. Epp. Im Jahre 1905 wurde er bekehrt, getauft und in die MB-Gemeinde in Lugowsky aufgenommen. 1908 trat er einen dreijährigen Forsteidienst auf Asow an. Im Jahre 1913 trat er mit mir, Helena Klassen, in den Ehestand. Wir wohnten das erste Jahr in Kometz und Bogomasow. 1914 wurde mein Mann in den Staatsdienst einberufen und diente als Sanitäter. Ich zog auf drei Jahre zu meinen Eltern. Nach dem Kriege bauten wir auf Amensky unser eigenes Haus. Mit vielen andeden verlebten wir hier die schweren Nachkriegsjahre. 1924 wanderten wir nach Kanada aus und kamen im Oktober nach Rosthern, Sask. Den Winter verlebten wir bei Laird. Dann zogen wir auf eine Farm bei Colonsay und farmten dort bis 1945. Hier feierten wir im Jahre 1937 unsere Silberne Hochzeit. Bei Watrous farmten wir drei Jahre und verlegten 1948 unseren Wohnplatz nach Saskatoon. Da mein Gatte noch gesund und rüstig war, half er die ersten Jahre noch beim Bauen und mancherlei anderer Arbeit. 1963 feierten wir unsere Goldene Hochzeit. Am 27. Oktober 1965 mußte mein Gatte ins Hospital gebracht werden. Nach längerer Zeit erholte er sich und konnte wieder nach Hause kommen. Im November 1966 verlegten wir unseren Wohnort von Saskatchewan nach B.C. und wohnten bis zum Herbst des Jahres 1968 auf Old Yale Rd., Clearbrook. Als meines Gatten Zustand vollständige Pflege verlangte, wurde er im Januar 1969 im Menno Hospital aufgenommen. Ich besuchte ihn täglich. Dort wurde er treu gepflegt, bis der Herr ihn am 3. August, 10.30 Uhr abends, sanft und ohne Schmerzen im Schlafe heimrief.

Er hinterläßt mich, seine trauernde Gattin, Helena Loewen, 6 Söhne, 6 Töchter, 6 Schwiegertöchter, 5 Schwiegersöhne, 46 Enkelkinder, 8 Urenkelkinder, einen Bruder, eine Schwester und viele Verwandten und Freunde. Im Tode vorangegangen sind ihm zwei Töchter im Kindesalter, ein Schwiegersohn und zwei Enkelkinder. In meines Gatten Aufzeichnungen zur Goldenen Hochzeit lesen wir: „Wenn wir jetzt zurückschauen, müssen wir bekennen, daß wir nicht dankbar genug gewesen sind. Wenn auch manches Schwere gewesen ist, so wissen wir doch, daß der Herr sehr gut ist und uns mit schonender Geduld getragen hat. Sein Segen im Indischen wie im Geistlichen ist sehr reich gewesen. Wir haben alles gesunde Kinder und Enkelkinder. Die Kinder sind alle bekehrt und auch viele der Enkelkinder." Im Glauben an seinen Heiland ist mein Gatte und unser Vater heimgegangen. Wir trauern, doch nicht ohne Hoffnung, denn wir wissen, es gibt ein Wiedersehen beim Herrn.

Die trauernde Gattin und Kinder.
Im Auftrage geschrieben von
H. Janzen, Korr.

Anna Philippsen †

(Black Creek, B.C.)

Lebenslauf:

Anna Philippsen, geborene Friesen, wurde am 22. Dezember 1904 in Sagradowka (Südrußland) geboren. Ihre Eltern waren Johann und Katharina Friesen. In ihrer Kindheit zogen ihre Eltern nach Sibirien und später bis zur Barnauler Ansiedlung.

Am 5. April 1922 trat sie mit Heinrich Philippsen in die Ehe, und sie durften 49 Jahre und dreieinhalb Monate zusammen leben. In Rußland wurden ihnen vier Söhne geboren, von denen zwei starben. Im Jahre 1930 kamen sie nach Kanada, wo der Herr ihnen noch zwei Kinder schenkte, einen Sohn und eine Tochter. Nachdem sie einige Jahre in Manitoba gewohnt hatten, zogen sie noch im Jahre 1943 nach Black Creek, B.C. Im Jahre 1947 ging ihr ältester Sohn Heinz ihr im Tode voran.

Vor ungefähr sieben Monaten stellten sich bei ihr Schmerzen ein. Als sie vor zwei Monaten ärztlich untersucht wurde, stellte man fest, daß sie ein Gewächs hatte. Weil aber die Krankheit zu weit vorgeschritten war, konnte ihr keine Hilfe gebracht werden. Sie wußte, daß es zum Ende ging, doch hat sie nie gemurrt. Sie war ganz dem Herrn ergeben. Ihr fester Glaube und ihr Vertrauen ist vielen zum Segen und zur Stärkung gewesen.

Obzwar sie zu Zeiten schwer leiden mußte, verschied sie ruhig und sanft um 8.15 Uhr morgens am Mittwoch, dem 21. Juli 1971.

Sie erreichte ein Alter von 66 Jahren, 6 Monaten und 29 Tagen. Sie hinterläßt ihren Gatten, Heinrich Philippsen, Black Creek, zwei Söhne, Alvin, Black Creek, und Walter, West Vancouver, eine Tochter, Erika Pleasance, zwei Brüder, Heinrich Friesen, Vancouver, und David Friesen, Brasilien, drei Schwestern, Maria Reimer in Rußland, Helena Rosenfeld und Susanna Arndt in Brasilien, acht Enkelkinder und ein Urenkelkind.

Das Begräbnis war bei Black Creek, B.C., am 24. Juli 1971. Der Prediger J. E. Klassen, Pastor der MB-Gemeinde zu Black Creek, leitete die Trauerfeier.

Die trauernden Hinterbliebenen

Was ist Heilsgewißheit?

(Fortsetzung von Seite 7—4)

„Wer da hört und glaubt, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht." Es gilt die Entscheidung zu treffen, wo wir zu wählen haben, für Jesus oder für Satan.

Und wenn wir glauben, d.h. Jesus als unsern Heiland annehmen, so sind wir schon hier auf Erden selig. So sagt uns die Bibel. In Joh. 10, 26 heißt es: „Ich gebe ihnen ewiges Leben, und sie werden nimmermehr umkommen."

So könnte man viele Schriftstellen anführen, wo die Bibel uns ewiges Leben zusichert, wenn wir aufrichtig zugreifen.

Drittens. Die Unsicherheit über Heilsgewißheit kann auch aus einem laugewordenen Christuserleben herkommen. Jedes Kind Gottes bleibt trotz seiner Gotteskindschaft das Streitobjekt von zwei verschiedenen Mächten, d.h. wenn wir auch mit Gott in Gemeinschaft leben, so ist Satan beständig dabei, uns in Lauheit zu versetzen und durch vieles mehr diese Gemeinschaft zu stören. Die Lauheit ist ein Gift für unsre Seele, das sich wie ein Krebs verbreitet und alle einst blühenden Organe ruiniert. Durch das Lauwerden geraten wir in Probleme, mit denen wir selbst nicht mehr fertig werden.

Das Verlangen nach der Gemeinschaft mit dem Herrn Jesus wird geschwächt, der Gebetsdrang schwindet, somit auch die Resistenz gegen die Sünden. Der starke Trieb des Heiligen Geistes wird geschwächt, und wo einst eine starke Heilsgewißheit war, befindet sich nur noch ein Nebel von Ungewißheit.

Eine weitere Konsequenz der Lauheit ist das Schwinden der Nächstenliebe, denn wo man die Liebe verloren hat (nach Offb. 2, 4), da hat man auch nicht mehr das Verlangen, seinem Nächsten Gutes zu tun, sich mit seinen Nachbarn zu vertragen; da hat man nicht mehr ein Verlangen, anderen von seinem Erlebnis mit Jesus zu erzählen, um sie für ihn zu gewinnen.

Möge der Herr uns bewahren, daß uns niemand unsre Krone nehme (Offb. 3, 11)!

(Bruder Harders Adresse ist: 564 Talbot Avenue, Winnipeg 5, Man.)

Der Ruf zur Buße

(Fortsetzung von Seite 5—4)

Peace Corps eine Frist von 18 weiteren Monaten bis zum Verlassen des Landes eingeräumt, nicht weil die Arbeit beendet war, das war sie nicht, sondern wegen des ‚Benehmens und der Schlamprigkeit' der Freiwilligen. In dem Bericht hieß es, daß Dr. Banda (Präsident von Malawi) sich mehrmals beim Direktor des Malawi-Programms und beim amerikanischen Botschafter über langes Haar, Bärte und zwanglose Kleidung von vielen Freiwilligen beschwert hatte — eine Laxheit, die sein Land sich seiner Meinung nach schlecht leisten könne.

‚Eine vereinzelte Erscheinung?' Keinesfalls. In dem Bericht heißt es weiter: In Lybien, Äthiopien und Lesotho sind die Programme sehr beeinträchtigt und stehen in Gefahr, gestrichen zu werden. In Nigeria, das einst 719 Freiwllige aufnahm, sollen die letzten 60 Amerikaner bis Ende dieses Jahres das Land verlassen. Die Freiwilligen in Tansania verließen letzten Herbst das Land. (Newsweek 20. Juli 1970.)

Ein nichtmennonitischer amerikanischer Kirchenführer kam nach einer Weltreise zurück und berichtete anerkennend über die von Paxarbeitern in vielen Ländern geleistete Arbeit, fügte aber hinzu, daß ihr Aussehen zuweilen eine Schande und Skandal ist. Er dachte, daß das MCC sich wie Malawi eine solche Laxheit schlecht leisten könne.

Ein in ökumenischen Kreisen bekannter Kirchenführer schrieb gerade vor kurzem: ‚Eine Schwierigkeit beginnt aufzutauchen: Viele Gemeinden und Regierungen in der Dritten Welt schauen mit Mißfallen auf Männer mit langem Haar und struppigen Bärten oder Frauen in Blue Jeans und Pullovern. Wir werden Wege finden müssen . . . daß Konformität in äußeren Dingen eines der Opfer sein könnte, die Menschen bringen müssen, die heute wirklich Dienst tun möchten!' Es ist bedauerlich, wenn nicht gar tragisch, daß viele unserer besten jungen Männer, die den Menschen und der Kultur gegebenüber, in der sie sich wiederfinden, wirklich sensitiv sein möchten, nicht dessen gewahr sind, was ihre Erscheinung und ihr Benehmen den Einheimischen sagen. Sie denken, sie bringen etwas zum Ausdruck, möglicherweise Freiheit oder Frieden, wenn sie in Wirklichkeit Schlamprigkeit, Gleichgültigkeit und eine Rückkehr zum Barbarentum zum Ausdruck bringen. Was für ein trauriges Mißverständnis!" Bis hier war die Abschrift aus „Der Bote".

Unsere jungen Brüder brauchen hier eine klare Erkenntnis, ob sie damit zur Ehre des Herrn beitragen. Und die anderen in den Gemeinden sollten nicht richten. Der Herr Jesus sagt: „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet." Wo Gehorsam und Demut ist, ist Gnade und Segen vom Herrn.

In unseren Bibelschulen aber sollte Ordnung sein, auch in dieser Frage. So denken viele Brüder und Schwestern in den Gemeinden. Wir wissen von anderen Bibelschulen, wo in dieser Frage und sonst strikte aber freundliche Ordnung herrscht. Und sie haben eine sehr große Studentenzahl. Ob unsere Kinder dorthin schauen werden?

Der Ruf des Herrn zur Buße (Offb. 2 und 3) gilt heute unserer Mennoniten-Brüdergemeinde auch auf dieser Linie. Werden wir uns vor dem Herrn beugen?

Ehe ich diesen Artikel zu schreiben anfing, dachte ich schon längere Zeit an das Wohl und Wehe unserer Mennoniten-Brüdergemeinde. An manche geistbewegte Erweckungszeit konnte man sich erinnern. Ich dachte mit großer Freude an die Erweckung 1909 im Januar in Alexandertal. Da kam auch meine Stunde, wo der Herr mir den Weg vertrat und mich zur Umkehr zwang. Und mit voller Überzeugung wurde ich dann Mitglied in der Mennoniten-Brüdergemeinde. Und an wie viele lebendige Zeiten in Kanada konnte man sich mit Freuden erinnern.

Als ich dann auf die Schattenseiten in Gemeinde und Konferenz geführt wurde, da war es, als lege sich eine schwere Last auf Herz und Gemüt. Wie wird unser Herr, der heute in der Herrlichkeit weilt, wie wird er über unsere Mennoniten-Brüdergemeinde urteilen? Und nun brachte unser MB-Herald uns eine Probe unserer Konferenz hier in St. Catharines. Dafür sind wir Br. H. Janz dankbar. Recht anschaulich erzählte er uns, wie man sich um den runden Tisch setzt, um den Namen der Konferenz zu beschauen. — Wie ist das doch, war vor etlichen Jahren nicht schon ein ähnlicher Fall? Ja, richtig, man sah, da fehlte in einem Wort ein „N". Das wurde nun hinzugefügt, und dann war man zufrieden.

Heute ist ein ganzes Wort zu viel. Es ist überflüssig geworden. Das Wort „Mennoniten" will man fallen lassen. Auffallend ist, daß man fast zu gleicher Zeit in B.C. mit Sorgen an die beiden Bible Colleges in Winnipeg dachte. Man fragte sich, ob die beiden nicht in eins verschmolzen werden könnten. Da wurde auch der Name vorgeschlagen. Und da war „Brüder" ausgelassen.

Wo stehen wir denn heute? Am Ende? Hat dann die Mennoniten-Brüdergemeinde aufgehört zu existieren? Sie ist doch in diesem Jahr hundertundelf Jahre alt. Die Geschichte zeigt uns die Brüder, die einmal den Anfang machten. Und die Geschichte geht weiter. Und die Konferenz in St. Catharines 1971 macht auch Geschichte. Warum will man das Wort nicht im Namen der Konferenz haben? Schämt man sich der Vorfahren? Oder will man sich mit gewissen Gruppen in unserm Volk nicht identifizieren? Ist das Hochmut? Bilden wir uns doch nicht ein, daß wir unseren Namen loswerden! Der verfolgt uns doch, aber als Spottname. „Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war" (Phil. 2, 5).

Was die „M.R." über unser Bibel College und Bibelschulen berichtet, hat uns tief erschüttert. Da sollten wir uns alle gemeinsam vor dem Herrn beugen und Buße tun. Schuld ist ja da, aber „bei ihm ist viel Vergebung". Und er hilft wieder und heilt alles.

Vor dem Richtgeist wolle der Herr uns bewahren. Das macht den Schaden ärger und macht denjenigen, der es tut, unglücklich.

Der Herr Jesus Christus segne unsere Mennoniten-Brüdergemeinde nach dem Wort: „Ihr aber, meine Lieben, erbauet euch auf euren allerheiligsten Glauben durch den Heiligen Geist und betet, und erhaltet euch in der Liebe Gottes, und wartet auf die Barmherzigkeit unseres Herrn Jesu Christi zum ewigen Leben" (Judas 20, 21).

D. D. Durksen
23 Hewko St.
St. Catharines, Ont.

Rufen Sie an
JOHN FEHR
Autorisierter Agent für

AUTOPAC
Autoversicherung und Feuerversicherung
offen
9 am. bis 9 p.m.
im September und Oktober
JOHN FEHR
Insurance Agency
Wir bedienen die Kunden der vormaligen J. H. Unruh Agency von unserem Büro in der Nähe von Redekopp Lumber.
1110 Henderson Hwy | 134 Regent W
Winnipeg | Transcona
Bus. 338-9389 | Bus. 222-5285
Res. 339-6242

Knoblauch ist gut für Sie
Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben. heute eine Packung, und Sie werden selben

Neues Geschäft eröffnet
Neue Küchenschränke in allen Ausführungen sowie Kleinmöbel und Reparaturen. Preisvoranschläge kostenlos.
New Style Cabinets & Furniture Mfg. Ltd.
194 Henderson Hwy. & Hart Avenue, Winnipeg 5, Man.
Geschäftstel. 533-4118, 8 a.m. - 5 p.m.
Privattelefon 774-0629 Bruno Hamel
Privattelefon 339-3824 Albert Foth

PAKET - VERSAND
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
KLEIDER — 22 Pfd.
nach der UdSSR. Schreibt um Preise und Auskunft. Waren auf Lager.
J. H. UNRUH, 124 Frasers Grove, Winnipeg 15, Man. Tel.: 334-3954
Man rufe an, ehe man kommt.

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

MARTENS & DENNEHY
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
508 Somerset Place, 294 Portage Ave.
Telefon: 942-7247

Holzbetrieb sucht Arbeiter
Melden Sie sich bei
HAWTHORNE WOODWORKS LTD.
465 Edison Ave., North Kildonan, Tel. 334-4984

Aus aller Welt

Kanada — Um eine internationale Luftfahrtschau anzukündigen, haben sich die Kanadier einen spektakulären Werbegag einfallen lassen: Hoch zu Doppeldecker, zwar mit den Füßen fest vertäut, im übrigen aber freihändig lebenden Luftwiderstand bietend, gibt der 38jährige Kunstflieger John Kazian einen Vorgeschmack auf die zu erwartenden fliegerischen Glanzleistungen. Die Überquerung der Gischtwolken im 900 Meter breiten kanadischen Niagarafall (Horseshoe Fall) erhöhen den obligaten Nervenkitzel, weiß man doch, welch magische Anziehungskraft die 48 Meter tief hinabstürzenden Wassermassen seit jeher auf todesmutige Abenteurer ausgeübt haben. In zugenagelten Tonnen ließen sich Menschen von dem Katarakt mitreißen, immer hoffend, nicht auf in der Tiefe lauernde Gefahr blickend.

* * *

USA — George McGovern, demokratischer Senator und Bewerber um die Präsidentschaftskandidatur, trat am 9. September eine Weltreise an, die ihn über Paris nach Südostasien führen soll.

— Die Außenminister der vier Großmächte Frankreich, Großbritannien, USA und Sowjetunion werden an der Eröffnungssitzung der UNO-Vollversammlung am 21. September in New York, teilnehmen, wie ein Sprecher der Vereinten Nationen bekanntgab. Es wird erwartet, daß die Außenminister vor der Vollversammlung politische Stellungnahmen abgeben.

* * *

Bolivien — Der bolivianische Korrespondent der Deutschen Presse-Agentur (dpa), Victor Hugo Carvajal, ist von der Polizei festgenommen worden. Wie das Innenministerium mitteilte, werde Carvajal verhört. Über den Grund seiner Festanhme wurden keine Angaben gemacht. Der 27jährige Carvajal hatte den Posten des dpa-Korrespondenten übernommen, nachdem sein Vorgänger, Juan Carlos Salazar, nach dem Sturz der Regierung Torres in der argentinischen Botschaft in La Paz um politisches Asyl gebeten und sich später nach Argentinien abgesetzt hatte.

* * *

Peru — Juan José Torres, der gestürzte Präsident Boliviens, hat um eine Unterredung mit dem peruanischen Staatschef Juan Velasco Alvadero nachgesucht, um ihm „für seine Gastfreundschaft zu danken und ihm mitzuteilen, daß ich eine Arbeit suche, um meine Familie zu ernähren". Das sagte Torres in einem Interview mit einer Tageszeitung in Lima. Torres hat in Brasilien Mathematik und Wirtschaftswissenschaften studiert und besitzt nach eigenen Angaben „alle erforderlichen Qualifikationen", um auf diesem Gebiet zu arbeiten.

* * *

England — Die 18jährige Engländerin Ceris Jones glaubte ihren Ohren nicht zu trauen, als sie in ihrem Heimatort Wrexham (Wales) an einem Standbriefkasten vorbeikam, aus dem Klopfzeichen und Hilferufe zu hören waren. Sie holte einen Beamten vom nächsten Postamt, der den Kasten öffnete. Heraus stieg ein sehr verlegener Briefträger und sagte: „Ich wußte, daß ich hier nicht lange gefangen sein würde, der Briefkasten wird ja ständig geleert."

— Mit großer Sorge beobachten die Behörden in der britischen Provinz Nordirland die Serie planmäßiger Sprengstoffanschläge, bei denen in den letzten Tagen mehr als 50 unbeteiligte Zivilisten verletzt worden sind. Sowohl der irische Ministerpräsident Jack Lynch als auch der Regierungschef von Ulster, Brian Faulkner, haben diese Terrorkampagne scharf verurteilt.

Allein in der Nacht zum 3. September sind durch Anschläge in Nordirland ein Zollhaus, eine Transformatorenstation und eine Tankstelle zerstört worden. In einem Rathaus wurde ein Mann verletzt, als ein in einem Koffer eingeschmuggelter Sprengsatz explodierte.

Ein weiteres Todesopfer ging am 3. September auf das Konto von Terroristen. An der Grenze zur Republik Irland wurde ein Angehöriger des „Ulster Defence Regiment", der dort Wachdienst versah, erschossen. Die Schüsse wurden mit einem automatischen Gewehr aus einem vorbeifahrenden Kraftwagen abgegeben. Die Terroristen fuhren nach den Schüssen in Richtung Grenze weiter.

Als kritisch wurde der Gesundheitszustand eines britischen Majors bezeichnet, der in der Nacht zuvor in Londonderry von einem Heckenschützen niedergeschossen worden war.

— Auf der Außenmauer des Londoner Planetariums war kürzlich die gekritzelte Frage zu lesen: „Gibt es intelligentes Leben auf der Erde?" Ein paar Stunden später erfuhr man darunter die ebenfalls kreidegeschriebene Antwort: „Ja, aber ich bin hier nur zu Besuch!"

* * *

Schweden — Zum erstenmal seit 40 Jahren ist in Schweden ein Leprafall registriert worden. Betroffen ist eine etwa 30jährige Einwanderin, die, wie jetzt bekannt wurde, seit mehr als drei Wochen im Krankenhaus der schwedischen Stadt Jönköping behandelt wird. Nach Angaben der Ärzte handelt es sich um eine milde Form von Lepra, die nicht ansteckend ist.

* * *

Dänemark — Der sowjetische Ministerpräsident Alexej Kossygin wird auf Einladung der jeweiligen Regierungen in der ersten Dezemberhälfte Dänemark und Norwegen besuchen. Seit Nikita Chruschtschow 1964 durch Skandinavien reiste, wird dies der erste Besuch eines sowjetischen Regierungschefs in den beiden zur NATO gehörenden Staaten sein.

* * *

Frankreich — Maurice Schumann, der französische Außenminister, ist am 8. September zu mehrtägigen Besuchen nach Ungarn und Bulgarien gereist.

* * *

Belgien — Unter dem Codenamen „Hellenic Express" wird vom 8. bis 28. September in Nordgriechenland ein großes NATO-Manöver unter Führung des deutschen Generals Jürgen Bennecke und des amerikanischen Admirals Horacio Rivero stattfinden, wie der Oberbefehlshaber der NATO-Truppen in Europa, General Andrew Goodpaster, mitteilte. Bei „Hellenic Express" soll besonders die Einsatzbereitschaft der „Mobile Force" getestet werden, einer multinationalen NATO-Einheit, die kurzfristig in jeden Teil des NATO-Bereiches verlegt werden kann.

* * *

Italien — Die Kritik einiger Ostblockzeitungen an der Streikfreudigkeit der italienischen Gewerkschaften hat jetzt den kommunistisch-sozialistischen allgemeinen Gewerkschaftsverband CGIL zu einer polemischen Replik herausgefordert.

In einer offiziellen Erklärung beschuldigte das CGIL-Pressebüro den polnischen Journalisten Adam Strug, der in der Zeitung „Sztandard Mlodych" und später auch in einem Interview mit der italienischen Illustrierten „L'Europeo" die schärfste Attacke gegen das „linke Abenteurertum" der italienischen Gewerkschaften geritten hatte, der „infantilen Anmaßung".

In seiner letzten Stellungnahme im „Europeo" hatte sich Strug unter anderem mit der Frage befaßt, inwieweit die seit dem Herbst 1969 von den italienischen Gewerkschaften mehrfach proklamierten Generalstreiks berechtigt gewesen seien. Er hatte erklärt, Generalstreiks seien in marxistischer Sicht nur in zwei Fällen zu rechtfertigen: wenn die Arbeiterklasse kurz vor der Machtübernahme stehe, was in Italien „leider" nicht der Fall sei, oder wenn es darum gehe, eine faschistische Machtergreifung zu verhindern, eine Hypothese, die in Italien „glücklicherweise" auch nicht aktuell sei. Ansonsten seien Generalstreiks sinnlos und nützen letztlich nur dem Faschismus. Das CGIL-Pressebüro lehnte in seiner Replik eine derartige „schematische Sicht" im Lichte solcher „geoffenbarter Wahrheiten" ganz entschieden ab und warf Strug schlichtweg „absolute Ignoranz" vor.

* * *

Griechenland — Der zyprische Präsident Makarios ist am 3. September in Athen zu einem vermutlich dreitägigen Besuch in Begleitung seines Außenministers Spyros Kyprianou eingetroffen. Makarios will bei seinen Gesprächen mit Ministerpräsident Papadopoulos dem Vernehmen nach Athen von bilateralen Verhandlungen mit Ankara über die Lage auf Zypern abraten. Kurz vor seiner Ankunft soll nach bisher unbestätigten Gerüchten General Georgis Grivas, EOKA-Führer im zyprischen Untergrundkampf gegen die Briten, entgegen dem Verbot der griechischen Regierung heimlich nach Zypern gereist sein.

Auf einer Pressekonferenz in Athen schloß Makarios diese Möglichkeit nicht aus und sagte: „Niemand sollte über sein Verschwinden aus Athen glücklich sein." Der Erzbischof bezeichnete den Zusammenbruch der innerzyprischen Verfassungsgespräche als „endgültig" und machte die „Unnachgiebigkeit" der türkischen Seite für das Scheitern verantwortlich. Er warf der Türkei vor, den Zypern-Streitfall lediglich als einen „Konflikt" zwischen Griechenland und der Türkei zu benutzen, um die UNO aus dieser Frage herauszuhalten.

* * *

Deutschland — Das Viermächteabkommen über Berlin ist am 3. September von den Botschaftern der USA, Frankreichs, Großbritanniens und der Sowjetunion unterzeichnet worden. Die Einigung auf einen verbindlichen deutschen Text war erst kurz vor der Unterzeichnung erzielt worden. Die Bundesregierung und die Koalitionsparteien SPD und FDP haben das von den Botschaftern in 17monatigen Verhandlungen erzielte Ergebnis nachdrücklich begrüßt. Die CDU/CSU-Opposition hat dagegen in einer Entschließung gegen Teile des Abkommens Bedenken angemeldet, jedoch betont, daß ein endgültiges Urteil erst nach Abschluß der innerdeutschen Verhandlungen möglich sein wird. Für diese Verhandlungen hat das Kabinett am 3. September Richtlinien beschlossen.

— Als großen Erfolg werten die Botschafter der vier Mächte das von ihnen am 3. September unterschriebene Rahmenabkommen über Berlin. Der amerikanische Botschafter Kenneth Rush sprach bei der Unterzeichnungszeremonie im Kontrollratsgebäude von einem „historischen Ereignis". Sir Roger Jackling (Großbritannien) bezeichnete die Vereinbarung als „wichtigen Meilenstein im politischen Leben Europas". Sein sowjetischer Kollege Pjotr Abrassimow konstatierte hoffnungsvoll den „Anfang eines neuen Zeitabschnitts in der Zukunft dieser Stadt". Jean Sauvagnargues (Frankreich) nannte die nunmehr abgeschlossenen Verhandlungen „beispielhaft für die internationalen Beziehungen".

Die vier Botschafter, die unter dem Vorsitz von Sauvagnargues tagten, unterzeichneten den ersten Teil des Berlin-Abkommens, die sogenannte Rahmenvereinbarung, mit ihrem Namen. Das Schlußprotokoll, das erst nach Beendigung der deutschen Detailverhandlungen unterschrieben wird, paraphierten die Diplomaten mit ihren Anfangsbuchstaben. Vorher hatten die Botschafter in einem anderen Raum die Annexe unterschrieben, die aus Briefen der vier Mächte untereinander und Schreiben der Westmächte an die Bundesregierung bestehen.

— Bundeskanzler Willy Brandt hat am 3. September nach der Sondersitzung des Kabinetts betont, die eigentliche Bedeutung des Viermächteabkommens liege darin, daß es in Zukunft keine Berlin-Krisen geben soll.

Brandt und Bundesaußenminister Walter Scheel bewerteten die Regelung der Botschafter als einen wichtigen Schritt vorwärts. Der Kanzler räumte jedoch ein, daß er sich „noch etwas Besseres" vorstellen könnte, dieses Bessere sei jedoch nicht zu erreichen gewesen.

— Ein zentraler „Tag des Katastrophenschutzes" wird erstmals in der Bundesrepublik am 1. und 2. Oktober in Stuttgart veranstaltet. Im Rahmen der vom parlamentarischen Staatssekretär im Bundesinnenministeirum, Wolfram Dorn, eingeleiteten Bestandsaufnahme soll ein Gedankenaustausch über die modernen Möglichkeiten des Selbst- und Katastrophenschutzes geführt werden. Die Beratungsergebnisse will die Bundesregierung für ihre politischen Entscheidungen im Bereich der Zivilverteidigung berücksichtigen.

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba
533-3157
Director
Walter Klassen

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
ARZTE und CHIRURGEN
Telefon: 338-9331
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15

Der Ratschluss Gottes

Von H. H. Janzen

(1. Fortsetzung)

Der Mensch auf Erden, ein König und sein Reich eine Theokratie.

In einem alten Liede singen wir neben anderm: „Was er sich vorgenommen und was er haben will, das muß doch endlich kommen zu seinem Zweck und Ziel." Gott hatte sich die Erde dazu erlesen, hier eine Theokratie, d.h. ein Reich, in welchem Gott König ist, aufzurichten. Der erste Versuch mit Luzifer scheiterte an dessen Versagen. Nun schafft Gott ein neues Reich. Der Schöpfungsbericht in 1. Mose 1 spricht nach meiner Meinung von einer Wiederherstellung der Erde zu einem bewohnten Planeten. Man streitet darüber, ob Gott diese Neuschöpfung in sechs Tagen von 24 Stunden oder in sechs längeren Zeitperioden, etwa von je 1000 Jahren, geschaffen habe. Das ist für uns nicht das größte Problem. Ich bin tief davon überzeugt, daß Gott sowohl das eine als auch das andere tun kann.

Wie alt auch immer unsere Erde sein mag, der Mensch tritt hier zum ersten Mal auf die Szene. Vorher gab es keinen Menschen auf der Erde, und die Hypothese von einem preadamitischen Menschen hat in der Bibel keinen Grund. In seiner Predigt in Athen sagt Paulus: „Er hat gemacht, daß von einem Blut aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen und hat Ziel gesetzt und vorgesehen, wie lange und wie weit sie wohnen sollen." Biologisch gesehen sind alle Menschen Brüder, denn sie kommen alle von einem und haben auch alle das gleiche Blut.

Der Mensch wurde die Krone der Schöpfung. Vom dritten Tage an, sagte Gott nach der Vollendung eines jeden dieser Tage, daß das, was er gemacht hatte, gut war. Erst nachdem er den Menschen geschaffen hatte und der als das letzte Werk aus der schöpferischen Hand Gottes hervorging, heißt es: „Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut."

Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde, d.h. nicht dem Äußeren nach, denn Gott ist Geist und hat keine Gestalt. Das Ebenbild Gottes im Menschen war ein wesenhaftes. Der erste Mensch war unschuldig, sündlos und gerecht, d.h. er war so, wie Gott ihn haben wollte. Er war aber nicht vollendet und bedurfte noch einer moralischen Probe, um so sich frei für oder wider Gott zu entscheiden. Gott will keine gezwungenen Nachfolger. Deshalb ist einmal in der Engelwelt jene Versuchung gekommen, von der wir in der Schrift nur andeutungsweise lesen, und deshalb mußte auch der Mensch auf die Probe gestellt werden.

Obst und Gemüse waren des ersten Menschen Nahrung. Er war also Vegetarier, und zwar nicht aus irgendeinem eigen erfundenen Grunde, sondern weil sein Körper keine andere Speise brauchte. Er sollte sich vermehren, aber er war frei von der Leidenschaft, die die Menschen gerade auf diesem Gebiet so stark beherrscht. Interessant ist, daß wir von keiner Zeugung von Kindern vor dem Sündenfall lesen. Erst nach demselben wurden Adam und Eva Kinder geboren.

Zwei bedeutsame Bäume setzte Gott in den Garten Eden, die Residenz des ersten Menschen, des Königs der Erde. Diese waren der Baum des Lebens und der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen. An den einen knüpfte Gott ein Verbot, dem sich eine ernste Warnung anschloß. „Von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben." Man beachte, daß dieses Verbot unsern ersten Eltern ein Wissen um Gut und Böse gab. Praktisch hatten sie noch nicht erfahren, was recht und unrecht sei, aber durch dieses Verbot wußten sie darum. Muß man denn das Böse immer erst kosten, um es zu erkennen? Genügt uns die Etikette, „das ist Gift", nicht? Wahrscheinlich nicht. Das ist traurig und hat schon zu sehr viel Elend geführt.

Heute werden die ersten 11 Kapitel in der Genesis von der liberalen Bibelkritik heftig angegriffen. Man bezeichnet sie als einen Teil jüdischen Sagengutes, für nicht den Tatsachen entsprechend, daher man auch das Eintreten der Sünde in die Welt nach der in Genesis, Kapitel 3, beschriebenen Weise für unglaubwürdig hält. Die Sünde ist nach der Auffassung dieser Leute nicht ein Fremdkörper, der in das Leben des Menschen eingezogen sei, sondern sie ist Teil seiner Natur. Es ist also ganz natürlich, wenn der Mensch sündigt. Verfolgt man diese Hypothese weiter, dann kommt man auf den Gedanken, daß in diesem Falle der Mensch auch keiner Erlösung bedarf und der Kreuzestod Jesu hat eine ganz andere Bedeutung als die, welche wir auf Grund der Heiligen Schrift festgestellt haben.

Paulus dachte über diese Dinge anders. Man lese doch bitte aufmerksam Römer, Kapitel 5, und was der Apostel dort über die Sünde zu sagen hat. Ich zitiere hier nur einige Verse aus dem wichtigsten Kapitel. „Derhalben, wie durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist und der Tod durch die Sünde und also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen ist, weil sie alle gesündigt haben." Im 18. Verse schreibt er dann weiter: „Wie nun durch eines Sünde die Verdammnis über alle Menschen gekommen ist, also ist auch durch eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen." Unser erster Vater, Adam, hat gesündigt und hat die Sünde auf seine Nachkommen übertragen. Nun heißt es von uns Menschen: „Denn es ist hier kein Unterschied; alle haben gesündigt und mangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten." So hat es auch der Psalmist gesehen. Er schreibt im 51. Psalm, Vers 7: „Siehe, ich bin in sündlichem Wesen geboren und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen." Im Buche Hiob steht die Frage: „Kann ein Reiner kommen von den Unreinen?" Traurig klingt der Bericht in Genesis 5, 1—3: „Dieses ist das Buch von des Menschen Geschlecht. Da Gott den Menschen schuf, *machte er ihn nach dem Bilde Gottes* und schuf sie, einen Mann und ein Weib, und segnete sie und hieß ihren Namen Mensch (nicht Tier) zur Zeit, da sie geschaffen wurden. Und Adam war hundertdreißig Jahre alt und zeugte einen Sohn, *der seinem Bilde ähnlich war,* und hieß ihn Seth." Gott schuf den ersten Menschen nach seinem Bilde. Nachdem der Mensch in die Sünde gefallen war, zeugte er Kinder nach seinem eigenen Bilde.

Wohl ist der Mensch nach dem Bilde Gottes geschaffen und es sind ihm noch Überreste dieses Gottesbildes erhalten geblieben, aber doch ist es mit dem Ebenbilde Gottes im Menschen wie mit einer Burgruine. Es stehen noch die Wände, man sieht, wo die Fenster waren, aber der ursprüngliche Glanz ist dahin. So ist es auch mit dem Menschen. Erst durch die Wiedergeburt und ein Leben in der Heiligung des Heiligen Geistes stellt Gott sein Bild im Menschen wieder her. „Und zieht den neuen Menschen an, der da erneuert wird in der Erkenntnis nach dem Ebenbilde des, der ihn geschaffen hat."

Der Mensch unter seinem Gewissen.

Von Adam bis auf Mose blieb der Mensch gewissermaßen sich selbst überlassen. Der persönliche Verkehr mit Gott, wie er vor dem Fall im Paradiese stattfand, war abgebrochen. Das Gesetz, geschrieben von Mose, welches ihm als Richtschnur für sein Verhalten dienen konnte, war noch nicht gegeben. So war er angewiesen auf sein Gewissen und auf die Überlieferung, wie sie von Adam zu ihm gekommen war.

Gott mußte den ersten Menschen, den König und seine Frau aus dem Paradiese hinaustreiben. Gottes Plan, auf Erden eine Theokratie aufzurichten, mußte wieder zurückgestellt werden und auf seine Ausführung warten.

Hätte Gott den Menschen im Paradiese als gefallenes Wesen gelassen, wäre dieser dadurch einer großen Gefahr ausgesetzt gewesen. Es stand im Garten Eden neben dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen nämlich noch der Baum des Lebens. Dieser Baum hatte eine wunderbare Eigenschaft. In Offb. 22, 2, wo von dem Baum des Lebens die Rede ist, wie er im neuen Jerusalem an beiden Seiten des Stromes steht, wird von ihm gesagt, daß die Blätter dieses Baumes „zur Genesung der Nationen dienen" werden. Daher auch die Sorge des Schöpfers und daher sein Entschluß, den Menschen aus dem Paradiese zu vertreiben. „Nun aber, damit er nicht seine Hand ausstrecke und breche auch von dem Baum des Lebens und esse und lebe ewiglich", spricht Gott, ehe er ihn aus dem Paradiese treibt. Die Gefahr für Adam bestand also darin, daß er in seinem sündigen Zustand nach dem Baum des Lebens greifen könnte, von seiner Frucht essen und dadurch ewig leben würde und somit erlösungsunfähig geworden wäre. Wahrlich, eine furchtbare Gefahr, vor der Gott den Menschen bewahrt hat und ist dadurch die Verweisung aus dem Paradiese für die Menschheit zum Segen geworden. Gnade im Gericht!

Gott hat nicht nur den Menschen aus dem Paradies verwiesen, sondern später, wir wissen nicht wann und wie, das Paradies von der Erde weggenommen. Vergeblich sucht der Mensch nun schon bald 6000 Jahre nach einem Paradies auf Erden und kann es nicht finden. Immer dann, wenn er schon glaubte, es gefunden zu haben, entpuppte es sich als der Acker, der unter dem Fluch Gottes steht.

Der Verlust des Paradieses war aber nicht die einzige Folge des Sündenfalles. Wie oben schon einmal angedeutet, verlor er die ungetrübte Gemeinschaft mit Gott, seinem Schöpfer. Er verlor seine Herrscherstellung. War er vorher der Herr über die Erde und die Tierwelt gewesen, so wurde er nun im gewissen Sinne abhängig von ihnen. Dem Acker mußte er fortan das Brot im Schweiße seines Angesichts abringen und oft Dornen und Disteln, anstatt der gesuchten Frucht ernten. Vor den Tieren lebt er hinfort in ständiger Furcht und muß sich dauernd vor ihnen schützen.

Der Wille des Schöpfers war, daß die Menschen sich vermehren sollten. Noch vor dem Sündenfall sagte er zu ihnen: „Seid fruchtbar und mehret euch. Füllet die Erde und macht sie euch untertan." Die Vermehrung der Menschen hat also zunächst nichts mit der Sünde zu tun. Wie und auf welche Weise sie stattgefunden hätte, wissen wir nicht. Erst der Sündenfall fügte zum Prozeß der Vermehrung für die Frau Schmerzen und die Begierde hinzu: „Und dein Verlangen soll nach deinem Manne sein und er soll dein Herr sein." Der Weg der Frau war seit jenem traurigen Ereignis im Paradiese ein Weg der Schmerzen und der Erniedrigung. Im Heidentum und bei den Mohammedanern, ja selbst bei den Juden, nahm die Frau immer nur eine untergeordnete Stellung ein und war eigentlich Sklavin des Mannes. Erst Christus hat die Frau befreit und nur in ihm nimmt sie mit dem Manne eine gleichberechtigte Stellung ein. Wie dankbar sollte gerade die Frau sein für das herrliche Erlösungswerk Jesu Christi!

In dem Fluch über die Schlange lag zugleich auch eine Verheißung für unser erstes Elternpaar, für die ganze Menschheit. „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten und du wirst ihn in die Ferse stechen." Das war der erste Lichtstrahl, der in die dunkle Nacht der Trostlosigkeit der ersten Menschen fiel und ihnen Hoffnung gab. Dazu hat Gott damals durch sein Handeln ebenfalls einen Hinweis auf die Erlösung des Menschen gegeben, indem er ihnen Röcke von Fellen machten und sie damit kleidete. Wiewohl der Bibeltext nichts darüber sagt, woher Gott diese Felle nahm, dürfen wir doch schließen, daß er zuerst Tiere töten mußte, ehe er Felle zur Verfügung hatte, die Menschen zu kleiden. Ja, es mußte zuerst Blut fließen, damit die Blöße der Menschen bedeckt werden konnte. War dieses ein Hinweis auf das Lamm Gottes, welches auf Golgatha sterben würde und durch dessen Blut wir alle erlöst sind? Gott sprach zu Adam: „Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis daß du wieder zu Erde werdest, davon du genommen bist. Denn du bist Erde und sollst zu Erde werden." Zur Erläuterung führe ich hier einen Vers aus Prediger 12 an, wo es heißt: „Denn der Staub muß wieder zu der Erde kommen, wie er gewesen ist und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat."

Ein doppelter Tod war somit eingetreten und ist, nach Paulus, zu allen Menschen durchgedrungen. Der leibliche Tod, im Sinne des Endes der physischen Existenz und der völligen Auflösung in die ursprünglichen Substanzen, der aber den Geist und die Seele nicht erfassen kann, denn die Seele des Menschen ist unsterblich. „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten und die Seele nicht töten können", sagt der Herr Jesus zu seinen Jüngern nach Matth. 10, 28. Der zweite Tod, der viel schrecklicher als der leibliche ist, ist der geistliche

Tod, d.h. die Trennung des Menschen von Gott und seiner Gemeinschaft, dem ewigen Leben, für alle Ewigkeit. Wahrlich, furchtbar sind die Folgen des Sündenfalles. Der Mensch mußte das Paradies verlassen und wanderte nun unruhig durch die Welt. Sein Gewissen ist seine Richtschnur und dazu das gelegentliche Reden Gottes zu einzelnen Menschen, wie zum Beispiel Noah und andere. Die Menschen fangen an sich zu vermehren, und zwar bedeutend langsamer, als solches heute der Fall ist. Wir wissen nicht, wie alt unser erstes Elternpaar war, als ihnen Kain geboren wurde. Wir lesen aber in Genesis 5, 3, daß Adam 130 Jahre alt war, als sein Sohn Seth geboren wurde. Danach lebte er 800 Jahre und zeugte Söhne und Töchter. Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch zwischen Kain und Abel Töchter geboren wurden, welche aber nicht erwähnt werden, weil im Alten Testament die Frauen nur dort genannt werden, wo sie in direkter Verbindung mit heilsgeschichtlichem Geschehen auftreten. Ich glaube, Kain hat eine seiner Schwestern geheiratet, und die Frage, woher er wohl seine Frau genommen habe, ist nach meiner Meinung eine müßige.

Auch das hohe Alter, welches die Menschen damals erreichten, ist durchaus glaubwürdig, wenn wir erwägen, daß die Sünde im Menschen, seit sie in sein Leben getreten war, noch nicht ihr Zerstörungswerk so gründlich hatte durchführen können, wie es heute der Fall ist. Die Menschen waren sicherlich noch gesünder, robuster und widerstandsfähiger als heute.

In diese Zeit fällt der erste Brudermord. Kain erschlug seinen Bruder Abel. Beide waren religiös, denn beide brachten dem Herrn Opfer dar. Auffallend ist die Verschiedenheit der Opfer. Der eine bringt ein blutiges Opfer, der andere Früchte vom Felde, das Resultat seiner Arbeit. Der eine Bruder hat scheinbar erkannt, daß nur ein blutiges Opfer ihn bei Gott angenehm machen kann, der andere dagegen glaubt, daß er sich Gottes Gunst mit seiner Hände Arbeit verdienen kann. Dazu vermerkt der Hebräerbrief zur Erklärung, daß es der Glaube des Abel sei, der dem Opfer vor Gott seinen Wert gegeben hat. So wurde der selbstgerechte Kain zum Brudermörder, weil ihn die Frömmigkeit seines Bruders ärgerte und weil er sich von seinem Gewissen nicht überführen lassen wollte. So verwandelt sich die Selbstgerechtigkeit bei einem Menschen leicht in Haß und schreckt selbst vor einem Mord nicht zurück. Das meiste Blut der Märtyrer aller Zeiten floß von den Händen solcher selbstgerechter Menschen, denen die wahre Frömmigkeit der Gläubigen ein Ärgernis war.

Kain wollte nicht Buße tun, ja beschuldigte Gott wegen der Lage, in der er sich nun fand. Dazu kam die unheimliche Furcht vor einem Rächer, dem er begegnen könnte. Auch hier offenbarte sich Gottes Gnade im Gericht. Gott sprach: „Wer Kain totschlägt, das soll siebenfältig gerächt werden." Und Gott machte ein Zeichen an Kain, so daß ihn niemand erschlüge, der ihn finde. Bezeichnenderweise heißt es dann weiter: „Also ging Kain von dem Angesicht des Herrn und wohnte im Lande Nod, jenseits Eden, gegen Morgen." Nicht nur geographisch gesehen, wandte sich Kain von dem Angesicht Gottes weg, sondern ganz besonders geistlich gesehen. Es will dieser Satz sicherlich sagen, daß er sich in gottlosem Sinn für immer von Gott abwandte.

(Fortsetzung folgt)

Tofield, Alberta

„Sehet zu, daß ihr den nicht abweiset, der da redet" (Hebr. 12, 25). Diese Worte wurden uns am Sonntagmorgen in herzlicher Weise von unserem Pastor zugerufen. Ja, ich sagte „unserem Pastor", denn seit dem 8. August haben wir auch einen Pastor. Unser Pastor ist der liebe Br. H. Epp, der sehr vielen als der Evangelist unserer Konferenz bekannt ist. Die lieben Geschwister haben schon einige Wochen unter uns gewohnt. Auch hatte der Bruder schon einige Male zu uns gesprochen. Die Einführung als Pastor feierten wir aber am Sonntag, dem 8. August, nachmittags. Es waren viele Gäste dazu erschienen. Br. J. P. Doerksen aus Gem war unserer Einladung gefolgt und hielt die Festrede und vollzog auch die formelle Einführung.

Nachdem unser Chor ein Lied gebracht hatte, trat Br. G. Quiring auf. Er ist jetzt schon für Jahre unser Leitender gewesen. Er eröffnete diese Feier mit einem Bibelwort und mit Gebet und hieß alle Anwesenden herzlich willkommen. Nach einem weiteren Liede vom Chor trat unser Gehilfsleitender, P. H. Warkentin, auf. Er teilte mit, wie wir zu diesem Schritt gekommen waren. Er sagte, einmal waren es die Missionsmöglichkeiten in der Umgebung und dann auch das große Verantwortungsgefühl unseren vielen jugendlichen Gläubigen gegenüber. Er schloß mit den Worten: „Wir sehen Bruder H. Epp als ein Geschenk vom Herrn an", und sich an Br. Epp wendend: „Du hast wohl getan, daß du gekommen bist."

Es folgte nun wieder ein Lied vom Chor, und dann brachte Br. Doerksen die Festrede. Gestützt auf Eph. 3, 14 bis 21, und Eph. 4, 11. 12. 13 sprach Br. Doerksen über den großen Fortschritt der ersten Gemeinde. Der Fortschritt ist zuallererst bedingt durch die Kraft des Heiligen Geistes. Er betonte dann weiter den Gehorsam, der die Gegenwart des Heiligen Geistes bestätigt. Zum Fortschritt gehören auch die verschiedenen Gaben, wenn sie im Glauben und in der Liebe zum allgemeinen Nutzen gebraucht werden. Zum Schluß wurde auch auf die große Bedeutung des Gebets hingewiesen.

Nach dieser herzlichen und passenden Predigt trat Br. Quiring wieder auf. Er las das Zeugnis der Geschwister H. Epp vor, und die Geschwister wurden in die Gemeinde aufgenommen und willkommen geheißen.

Jetzt folgte die formelle Einführung der Geschwister in ihren Hirtendienst, feierlich und taktvoll geleitet von Br. J. Doerksen.

Nach diesem wurde Br. H. Epp die Gelegenheit gegeben, etwas zu sagen. Er aber sagte, daß seine Frau erst etwas sagen würde. Die Schwester teilte dann mit, wie sie den Willen Gottes gesucht hätten und zitierte zwei Bibelworte, die ihnen als Wegweiser gedient hatten. Dann dankte sie für die herzliche Aufnahme und für das schöne Haus, das für sie gesucht und gefunden wurde. Br. Epp teilte dann weiter mit, wie er nun schon wiederholt der Bahnbrecher hat sein müssen, wo Gemeinden von dem alten System auf das Pastorsystem übergingen. Er sagte, wir aber wollen zusammen arbeiten. Er las dann Jes. 41, 10—15 und sagte: „Wir haben alle Schwachheiten und brauchen einer den andern. Wenn aber der Herr mit uns ist, brauchen wir uns nicht zu fürchten. Und im Vertrauen auf den Herrn, der uns hilft, wollen wir mutig vorangehen."

Nach dem Schluß dieser Feier wurden noch alle Anwesenden mit einem Imbiß bewirtet. Um aber nicht ein falsches Bild zu geben, sollte ich doch noch etwas hinzufügen. Manchen fiel es sehr schwer, das alte System für das neue aufzugeben. Weil wahre Christen sich aber der Mehrheit schicken wollen, ist es nicht zu Schwierigkeiten gekommen.

Will nun noch etwas zurückgreifen. In meinen letzten zwei Berichten durfte ich von großen Segnungen berichten. Wie waren wir doch alle so froh und dankbar. Das gefiel aber dem Feind unserer Seele nicht. Er hat es mit seinen Versuchungen und Anfechtungen besonders manchen jungen Gläubigen sehr schwer gemacht. Von einem Bruder müssen wir dasselbe sagen, was Paulus von Demas sagte. Wir sagen es mit Schmerzen, er hat uns verlassen und die Welt liebgewonnen. Wir sehen wieder, daß es gefährlich ist, wenn wir das Wort Gottes und das Gebet versäumen.

Weiter wäre zu berichten, daß auch unsere Missionarin, Schwester Frieda Warkentin, zurückgekommen ist. Es gibt viele Fragen, nicht nur hier, sondern auch in anderen Gemeinden: „Warum werden so viele tüchtige Missionare zurückgerufen? Warum werden so viele andere Arbeiter ausgeschickt? Warum wird den anderen Arbeitern das Gehalt, welches andere Länder für sie zahlen, nicht ganz ausgezahlt? Darf die Gemeinde Jesu Christi wirklich auf solche Weise Geschäfte treiben?" Wenn man dann den Artikel von unserem Generalsekretär in der Rundschau Nr. 28 liest, dann gibt es noch mehr Fragen. Unsere Väter haben im Glauben und in der Liebe und im Gehorsam nach Matth. 28, 19. 20, ein großes Missionswerk aufgebaut. Viele Missionare haben nicht nur große Opfer gebracht, sondern auch ihr Leben in der Fremde niedergelegt. Sie haben auch im Glauben und in der Liebe und im Gehorsam eine große Arbeit getan. Die viele Tausende Heidenchristen, im Herrn entschlafen und noch am Leben, sind ein Beweis dafür. Sie haben auch aufgebaut. Müssen wir jetzt wirklich abbauen? Fehlt es uns an der Liebe, am Gehorsam und am Glauben? Oder steht es in unseren Gemeinden mit dem Heiligungsleben so, daß der Herr unseren Leuchter umstoßen muß? Möchte der Herr doch auch unser Werk segnen, wie er das Werk unserer Väter gesegnet hat! Ich fürchte, daß mit dem genannten Artikel nicht gebaut, sondern abgebaut wird.

Was das Wetter anbetrifft, so haben wir sehr heiße Tage gehabt. Das Getreide fing an zu leiden. Gegenwärtig regnet es etwas und es ist angenehm kühl.

Alle Leser herzlich grüßend mit den Worten aus Klagel. 3, 25: „Denn der Herr ist freundlich dem, der auf ihn harrt, und der Seele, die nach ihm fragt."

J. Riediger, Korr.

„Auf der Suche nach Gott?"

BIBELWOCHE

Sie sind eingeladen,
Gottes Wort zu hören!
und gute Musik!

- Redner: REV. MARTIN DURKSEN
  Gesangdirektor: Mr. John Klassen
  (Massenchor —
  G.L.H. Gesanggruppen — Klavier und Orgel)
- Miles MacDonell Collegiate
  Kimberley and Roch, E.K., Winnipeg
- September 19-26, 8 Uhr abends
  (Nur Freitag nicht)

Organisiert von: "Gospel Light Hour" in Zusammenarbeit mit acht Gemeinden des Kildonan- und Elmwood-Distrikts.

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Einladungen

Die Brotherfield-MB-Gemeinde (Landgemeinde westlich von Waldheim, Saskatchewan) möchte ehemalige Glieder und Freunde zu einer Heimkehr zur Feier des 70. Jahrestages der Gemeindegründung einladen, die am 26. September um 2.30 Uhr nachmittags stattfinden soll.

Mit Gruß, Ben Dörksen.

* * *

Die Winkler MB-Gemeinde plant am 19. September um 3 Uhr nachmittags die Ordinierung der Geschwister Erwin Penner zum Predigtdienst. Wir laden hiermit alle zu dieser glücklichen und bedeutungsvollen Feier ein.

Im Namen der Winkler MB-Gemeinde,
J. M. Schmidt, Pastor.

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

— Zwischen der DDR und der Sowjetunion ist am 3. September in Ost-Berlin ein neuer Konsularvertrag abgeschlossen worden, der den alten Vertrag von 1957 ersetzt. In dem neuen Vertrag wird nach einer Meldung von ADN „die Verantwortung der konsularischen Amtspersonen bei der Festigung der freundschaftlichen Beziehungen und der Vertiefung der brüderlichen Zusammenarbeit in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens erhöht".

— Insgesamt 43 Prozent aller Mitglieder der Jungen Union Berlin wollen Gerhard Schröder als Kanzlerkandidaten, 39 Prozent bevorzugen Rainer Barzel als Parteivorsitzenden. Sieben Prozent entschieden sich für den schleswig-holsteinischen Ministerpräsidenten Gerhard Stoltenberg. Das ergab eine jetzt abgeschlossene schriftliche Befragung im Zeitraum vom Juni bis August 1971.

Die Frage, die den Berliner JU-Mitgliedern gestellt wurde, lautete: „Wer sollte nach Ihrer Meinung neuer Parteivorsitzender und wer Kanzlerkandidat der CDU werden?" Sieben Namen führender CDU-Politiker standen zur Auswahl: Barzel, Dregger, Kiesinger, Köppler, Kohl, Schröder, Stoltenberg.

— Das Präsidium der Deutschen Kriegsgräberfürsorge hat in Kassel den 62 Jahre alten Claus von Lutzau zum neuen Generalsekretär gewählt. Er ist seit 1935 in der Kriegsgräberfürsorge tätig. Der Präsident der Organisation, Professor Willi Thiele aus Braunschweig, bezeichnete die Kriegsgräberfriedhöfe als „eindrucksvolle Mahnmale" für den Frieden.

* * *

UdSSR — Der jüngste Jahresbericht des Londoner „Instituts für Strategische Studien" bringt zwar keine sensationell neuen Erkenntnisse, bestätigt aber sehr deutlich die Beobachtung, daß sich die Gewichtsverteilung der Kräfte immer mehr zum Vorteil des Ostens und zum Nachteil des Westens verschiebt. Wenn auch vorerst weiterhin konstatiert werden darf, daß die Potentiale Amerikas und Sowjetrußlands im globalen Vergleich einigermaßen in der Balance liegen, zeigt sich doch in der Entwicklung des letzten Dezenniums, wie die Sowjetunion mit konsequenter Energie bemüht bleibt, die Vereinigten Staaten zu Lande, auf dem Wasser und in der Luft atomar und konventionell zu übertreffen. Je weiter sie auf diesem Wege fortschreitet, desto größer wird ihre Möglichkeit, ihre überlegene Macht auf dem europäischen Felde, die sie angesichts ihres asiatischen Konflikts mit China durchaus nicht vermindert, sondern sogar gesteigert hat, zum Zwecke politischer Erpressung einzusetzen.

Aus der Fülle der Daten, die das Londoner Institut eher zu vorsichtig als zu dramatisch interpretiert, sei nur eine Tatsache herausgegriffen, weil sie besonders klar darauf hinweist, wohin Moskau in der Konkurrenz mit Washington seine Rüstung zu treiben trachtet. Seit dem Beginn der SALT (Strategic Arms Limitation Talks), also der amerikanisch-sowjetischen Gespräche über die Begrenzung der strategischen Kernwaffen, hat die UdSSR ihre Bestände an Interkontinentalgeschossen um dreihundert auf 1510 vermehrt.

In demselben Maße, in dem die USA ihre Fähigkeit verlieren, mehr als jene Fernwaffen abzudecken, die ihr eigenes Territorium bedrohen, gewinnt die UdSSR die Gelegenheit, ihren politischen Einfluß auf unserem Kontinent mit Hilfe militärischen Drucks auszudehnen. Da die Stärkung Moskaus offenbar mit einer Schwächung Washingtons einhergeht, muß die Hoffnung, daß Moskau die Anerkennung seiner territorialen Herrschaft vom Bug bis zur Elbe mit der Bereitschaft zur Kooperation mit dem Westen honorieren werde, jedenfalls als Illusion erscheinen.

* * *

Korea — An der Demarkationslinie zwischen Nord- undd Südkorea trafen bei Panmunjon Vertreter der Rotkreuz-Organisation beider Staaten zu einem achtminütigen Gespräch zusammen. Beamte aus dem Süden überreichten den Kollegen aus dem Norden einen Brief, in dem der 20. September als Beginn für vorbereitende Gespräche zu einer Konferenz über die Wiederzusammenführung von zehn Millionen getrennten Familien akzeptiert wurde.

* * *

Vietnam — Vizepräsident Nguyen Kao Ky will Präsident Thieu und „seine Clique zermalmen", falls er seine Entscheidung nicht rückgängig macht, bei der Präsidentenwahl am 3. Oktober 1971 als einziger Kandidat aufzutreten. Ky ist weiterhin sicher, daß die Wahl nicht stattfinden wird und daß Thieu nicht Staatschef bleiben wird.

Wie aus der Umgebung des Vizepräsidenten verlautet, machte Ky diese Äußerungen, nachdem Präsident Thieu offiziell hatte wissen lassen, er erhalte seinen Beschluß aufrecht, die Bevölkerung am 3. Oktober zur Wahlurne zu rufen. Ky ist der Auffassung, das Volk und die Armee seien noch nie so unzufrieden gewesen wie jetzt. Es könnte etwas Unvorhergesehenes „heute abend oder morgen" geschehen. Die Situation sei viel explosiver als vor dem Sturz des Regimes Diem im Jahre 1963.

* * *

Pakistan — Die Militärbehörden in Ostpakistan haben 145 Abgeordnete der verbotenen Awami-Liga und 44 Regierungsbeamte, die ihr angehörten, für den 8. September vor ein Militärgericht zitiert. Wer nicht erscheine, werde in Abwesenheit unter Kriegsrecht verurteilt. 45 andere Mitglieder des ostpakistanischen Provinzparlaments seien schon ihrer Immunität enthoben worden. Sie seien „der Anstiftung zu Mord, Vergewaltigung, Entführung, Plünderung, Brandstiftung, bewaffneter Räuberei, Aufruhr und staatsfeindlichen Tätigkeiten" für schuldig befunden worden.

— Die pakistanische Regierung erwägt immer noch den Austritt aus dem Commonwealth. Das erklärte ein Regierungssprecher in Rawalpindi. Er sei nicht sicher, ob auch an einen Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Großbritannien gedacht sei. Pakistan habe London einen scharfen Protest wegen seiner feindlichen Haltung (im Bangla-Desh-Konflikt) übermittelt.

* * *

Türkei — Der Staatsanwalt in Izmir hat in einem Prozeß gegen 54 Personen, denen die Gründung oder Mitgliedschaft in der verbotenen Derwisch-Sekte der „Nurculuk" vorgeworfen wird, Haftstrafen von sechs Monaten bis zu sieben Jahren beantragt. Die Sekte bekämpft die laizistischen Reformen des türkischen Staatsgründers Atatürk. Die Anklage lautet auch auf Verbindung zu ausländischen islamischen Sekten, insbesondere in Saudiarabien. Der Rechtsextremismus war einer der Gründe für die Verhängung des Ausnahmezustandes in der Türkei.

* * *

Naher Osten — Kaum hat sich der Begeisterungssturm über das Abstimmungsergebnis der Föderation Ägypten, Libyen, Syrien gelegt, als nun die neue Verfassung unwiderruflich in die Wirklichkeit umgesetzt werden soll. Erster Schritt ist die Wahl eines Präsidenten. Die meisten Chancen werden Anwar el-Sadat eingeräumt.

Dies sei — so wird in politischen Kreisen Beiruts betont — jedoch mehr eine Höflichkeitsgeste gegenüber dem 52 Jahre alten Staatsoberhaupt Ägyptens. In Wirklichkeit könne der libysche Staatschef Kadhafi seine Ambitionen auf den Präsidentenstuhl kaum noch verbergen.

Folgen wird die Bildung einer Föderationsregierung mit einem Ministerpräsidenten und die einer Nationalversammlung, bestehend aus je zwanzig Mitgliedern der drei Länder, die aus ihrer Mitte den Parlamentssprecher nominieren. Auf dem Programm steht ferner die Wahl zahlreicher exekutiver und legislativer Ausschüsse, Gremien, Beiräte und Kommissionen, wie sie die Verfassung vorschreibt. Der ägyptische Vizepräsident Hussein el Schafei erklärte bei einer nüchternen Bilanz der gegebenen Voraussetzungen, daß mindestens noch zwei Jahre nötig seien, um alle Forderungen in die Praxis umzusetzen.

Beobachter bezeichnen den Ausgang der Volksabstimmung als „einen hoffnungsvollen Beginn zur Neuordnung der arabischen Welt nach dem bedauernswerten Fehlschlag um Einheit und Loyalität in den letzten Jahren". Ein Politiker in Beirut sagte: „Die drei Staatschefs können zufrieden sein; Kadhafi, weil er sich als der kommende panarabische Führer bestätigt glaubt, Assad, weil er sein Land aus der jahrelangen Isolierung herausgeführt hat, und Sadat, weil er bei dem fast unglaublichen Votum von 99,95 Prozent keine politischen Gegner mehr im Lande haben dürfte."

Kritische Stimmen weisen allerdings auf den Hochverratsprozeß von Kairo und den von Sadat selbst zugegebenen Streik von Heluan hin. Sie äußern Zweifel, ob der Widerstand gegen das Regime so unvermittelt erlöschen könne. Gerade Zeitpunkt und Ausmaß des „Aufstandes von Heluan" werden als bedenkliches Zeichen interpretiert, nachdem Sadat erst vor einigen Wochen die Staatspartei und auch die Gewerkschaftsverbände an Haupt und Gliedern gesäubert hatte.

Die Kairoer Presse hat die Bildung der aus Ägypten, Libyen und Syrien bestehenden „Förderation arabischer Republiken" als Bestätigung der Entschlossenheit der Araber gewürdigt, den „Schicksalskampf" gegen die zionistische Kolonisation" aufzunehmen. Die Zeitung „Al Ahram" schrieb, die Föderation würde sich als „entscheidend für das Schicksal der arabischen Welt" erweisen.

2 Zimmer in Elmwood
an ältere Frau zu vermieten,
sofort zu beziehen.
Tel. 533-4334

HAUS ZU VERRENTEN
Bungalow, drei Schlafzimmer, Vollkeller, Garage. 244 Gordon Ave. in Elmwood gelegen, in der Nähe des MB-Bibel College. Rente $120 monatlich. Fragen Sie an nach 6 Uhr abends, Tel. 489-3374 (Winnipeg).

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die
„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $5.00
☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)
Name und gegenwärtige Adresse:
.....
.....
.....
Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.
.....
.....
Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.